

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementpreis: Vierteljahr 1,50 Mk., monatlich 1,30 Mk., wöchentlich 30 Pf., frei ins Haus.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Inflation-Gebühr

Beträgt für die sechsmonatliche Abonnementzeit oder deren Raum 60 Pf. für politische und gesellschaftliche Berichte und Besprechungen.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.

Verbreiter: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Dienstag, den 4. April 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Verbreiter: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Sozialdemokratie und Schutzoll.

Uns wird geschrieben:

Die anormalen politischen Zustände führen auch in den innerpolitischen Verhältnissen zu manchen Neuerungen, die nicht gerade allgemeine Zustimmung finden dürfte.

Der Gegenstand der Verhandlung, die „wirtschaftliche Annäherung“, hat in den paar Monaten, die seit her verfloßen sind, ein erheblich anderes Aussehen erhalten.

Auf der sozialdemokratischen Konferenz beherrschte indessen noch ganz die Vorstellung von einem auf solcher „Bevorzugung“ begründeten Wirtschaftsbündnis die Debatte.

Soweit das geschah, blieb natürlich die Berufung auf Marx nicht aus. „Weder Freihandel noch Schutzoll ist sozialistisches Prinzip.“

Wenn man endlich aufhört, uns mit diesen Plattheiten zu belästigen! Marx hat bekanntlich in seiner berühmten Brüsseler Rede über Freihandel und Schutzoll im Jahre 1848 seine Stellung sehr scharf dahin präzisiert:

Lut man das, dann ist zu betonen: der Schutzoll hat in den kapitalistischen Ländern längst aufgehört, der Streitpunkt zwischen Bourgeoisie und den Vertretern der alten Ordnung zu sein.

wie als Produzenten werden also die Arbeiter durch dieses System benachteiligt. Für die kapitalistischen Produzenten dagegen wird das System der Zölle zu einem Mittel, die Profitrate hochzuhalten.

In der gegenwärtigen Phase der kapitalistischen Entwicklung kommt noch ein weiteres Moment hinzu: Seit annähernd zwanzig Jahren steht der Weltmarkt unter dem alle anderen Erscheinungen beherrschenden Einfluß der Preissteigerung aller landwirtschaftlichen Produkte.

Das sind in allgemeinen Zügen die Tatsachen, die bei Beurteilung des Schutzollsystems in Anschlag zu bringen sind.

Freilich, es wurde dann versichert, dem sei nicht so, besonders Viktor Adler betonte es. Er argumentiert: selbstverständlich sind wir für Beseitigung der Zölle; aber das erreichen wir ja doch nicht; dagegen können wir erreichen, daß bei der „wirtschaftlichen Annäherung“ der Zölle zwischen Deutschland und Oesterreich herabgesetzt werden; wir wirken dann also gegen den Schutzoll.

Nun liegen aber die Dinge so: die Tragpfeiler des ganzen Schutzollbaues sind in Deutschland die Zölle auf Lebensmittel, werden sie beseitigt, dann stürzt das ganze System; der Krieg aber muß bewirken, daß gegen die Zölle auf Lebensmittel die breiten Schichten der Volksmassen mobilisiert werden.

Was wird die Sozialdemokratie angesichts dessen tun? Wenn es nach den Wortführern der sozialdemokratischen Konferenz geht, werden wir uns hinstellen und erklären: nein, wir brauchen das Zollschutzsystem, wir brauchen insbesondere die Zölle auf Lebensmittel, um den „geschlossenen Wirtschaftskomplex“ herzustellen.

Neue Verwickelungen in der U-Boot-Frage.

New York, 29. März. (W. Z. B.) Durch Funkpruch vom Vertreter des W. Z. B. Die U-Boot-Frage wird dadurch verwickelter, daß das Staatsdepartement von dem amerikanischen Konsul in Queenstown antilich benachrichtigt wurde, daß der Dampfer „Manchester Engineer“ mit zwei amerikanischen Regieredihändlern an Bord torpediert worden ist.

New York, 28. März. (Durch Funkpruch vom Vertreter des W. Z. B.) Mitglieder des Kabinetts erklärten nach einer Sitzung, das im Besitz der Vereinigten Staaten befindliche Beweismaterial betreffend den Fall der „Suffey“ sei nicht überzeugend genug, um im gegenwärtigen Augenblick zu einem entscheidenden Schritt zu berechtigen.

„Evening Post“ sagt in einer Depesche aus Washington: Die überwiegende Stimmung in der Kabinettsitzung war für einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland, wofür nicht der gegenwärtige Zwischenfall in zufriedenstellender Weise angeklärt und feste, unzweideutige Zusicherungen für das künftige Verhalten der deutschen U-Boote gegeben werden könnten.

New York, 3. April. (Funkpruch des Vertreters von W. Z. B.) Die Nachrichten aus Washington heben nach wie vor den Ernst der Lage in der Unterseebootsfrage hervor. Als Präsident Wilson und das Kabinet getrennt eine Besprechung hatten, haben die Kabinettsmitglieder die Frage als ernst an, aber sie gaben an, es werde nichts Entscheidendes unternommen werden, bis schlüssig dargetan sei, daß die Dampfer „Suffey“ und „Englishman“ von einem Unterseeboot verfenkt worden seien.

Washingtoner Nachrichten des „New York American“ befragen, die Bemühungen der Heinde Deutschlands, die Vereinigten Staaten wegen des „Suffey“-Zwischenfalles mit Deutschland in einen Konflikt hineinzutreiben, würden in Marinekreisen als lächerlich angesehen. Man weist darauf hin, daß, wenn ein Torpedo eines Unterseebootes den Bug der „Suffey“ getroffen hätte, wie die französischen und britischen Meldungen behaupten, sie unmöglich flott bleiben und die Küste hätte erreichen können.

Außerordentlicher Ministerrat in Holland.

Haag, 3. April. (W. Z. B.) Heute nachmittag wurde wiederum ein außerordentlicher Ministerrat abgehalten.

Störung der telegraphischen Verbindung Englands mit Holland.

Amsterdam, 3. April. (W. Z. B.) Da von Sonnabend abend bis Sonntag abend keine Telegramme aus England hier angekommen sind, glaubt man, daß die Telegraphenleitungen bei dem letzten Zeppelinangriff beschädigt worden sind.

Oesterreichische Erklärung zur „Tubantia“-Affäre.

Haag, 3. April. (W. Z. B.) Der österreichisch-ungarische Gesandte teilte dem Minister des Aeußeren mit, daß sich zur Zeit, als die „Tubantia“ zerstört wurde, kein einziges österreichisch-ungarisches Unterseeboot an der Unfallstelle befand.

Die verschärfte Blockade.

Magdeburg, 3. April. (Privattelegr.) Die Magdeburger Zeitung“ erzählt aus Genf: Pariser Mitteilungen zufolge ist der Beginn der verschärften Blockade seitens der Verbändmächte gegen die neutralen Länder auf den 18. April festgesetzt worden.

Griechenland und die Entente.

Athen, 2. April. (Vom Privatkorrespondenten von W. L. B.) Die Vertreter Saloniki in der griechischen Kammer haben die Regierung ersucht, von der Entente zu verlangen, daß sie ihre Stöße und Munitionslager von Saloniki fortbrennen, da sie gegebenenfalls die Entente für weitere Luftbombardements seitens deutscher Flugzeuge gegen die Stadt verantwortlich machen würde.

Athen, 3. April. (W. L. B.) (Sabasmeldung.) Eine Abordnung von mazedonischen Deputierten erkundigte sich bei Skuludis nach dem Stande der Angelegenheit der Schadenerfassung für das erste Bombardement von Saloniki. Skuludis soll Hestia zufolge geantwortet haben, daß er die Zustimmung Brionds zur Ernennung eines griechischen Offiziers als Mitglied der Untersuchungskommission erwarte.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 3. April. (W. L. B.) Amtlicher Bericht vom Sonntagmorgen. Westlich der Maas ziemlich lebhaftes Beschießen unserer Stellungen im Walde von Avocour ohne Infanterieunternehmung. Westlich der Maas verlief die Nacht ruhig. Der Feind unternahm in der Gegend von Douaumont und Baug keinen neuen Versuch. In der Voivre schwache Artillerietätigkeit. Von der gesamten Front ist aus dem Verlauf der Nacht kein Ereignis zu melden.

Paris, 3. April. (W. L. B.) Amtlicher Bericht vom Sonntagabend. Zwischen Somme und Oise war unsere Artillerie besonders tätig in der Gegend von Parvillers, Fouquescourt und Laiffang, wo die deutschen Schützengräben durch unser Feuer verhäutet wurden. Westlich der Maas richteten die Deutschen mehrere starke Angriffe auf das Kernwerk (Reduit) von Avocour. Als Stürme wurden durch unser Sperr- und Maschinengewehrfeuer abgewiesen. Westlich der Maas war der Kampf während des ganzen Tages sehr lebhaft in der Gegend von Douaumont und Baug. Die Deutschen unternahmen nach einer äußerst heftigen Beschießung mit Granaten schweren Kalibers vier gleichzeitig ausgeführte Angriffe mit Truppen, deren Stärke mehr als eine Division betrug, gegen unsere Stellungen zwischen dem Fort Douaumont und dem Dorf Baug südöstlich des Forts von Douaumont. Die Deutschen drangen in das Gehölz von La Gaillette ein. Unsere sofort unternommenen Gegenangriffe warfen sie in den Nordteil dieses Gehölzes zurück, unsere Linie verläuft längs der unmittelbaren Zugänge des Dorfes, dessen letzte zerstörte Häuser wir geräumt haben. In der Voivre zeitweise unterbrochene Artillerietätigkeit. Im Priesterwalde wurde ein Aviatikflieger durch unsere Ballonabwehrgeschosse abgeschossen. Das Flugzeug fiel in die deutschen Linien herab. In den Vogesen rief das Feuer unserer Batterien eine Explosion in einem Munitionsdepot östlich des Reichsaderkopfes westlich von Müstler hervor. In der Nacht zum 2. April warf eines unserer Kampfgeschwader achtundzwanzig Geschosse auf den Bahnhof von Etain und auf die Schwad an den Zugängen des Dorfes Kautillois herab. In der gleichen Nacht warfen drei unserer Flugzeuge zweiundzwanzig Geschosse ab, die in den Dörfern Vannes und Bricelles an der Maas Brände hervorriefen. Am 2. April schossen unsere Jäger drei feindliche Flugzeuge an der Front von Verdun ab. Zwei andere deutsche Flugzeuge mußten in der gleichen Gegend ab niedergehen. Schließlich wurde ein feindlicher Drachenaßon von einem unserer Flugzeuge in Brand geschossen.

Belgischer Bericht: Die belgische Artillerie hat während der ganzen Nacht die deutschen Stellungen bei Nerlem beschossen. Heute heftiger Geschützkampf im Abschnitt östlich von Ramskapelle und in der Richtung auf Dignuiden.

Die Beschießung von Reims.

Paris, 2. April. (W. L. B.) Wie „Le Temps“ meldet, hat die Beschießung von Reims am 27. März bedeutenden Schaden angerichtet. Dreihundert Granaten wurden versenkt und fünfundzwanzig Personen verletzt, zehn davon tödlich.

Die englische Meldung.

London, 3. April. (W. L. B.) Amtlicher Bericht. Letzte Nacht nahmen wir bei Saint Eloi einer Offizier und vier Mann gefangen. Die beiderseitige Artillerie zeigte sich bei Souchez, Angres, Vos und Saint Eloi tätig. Ebenso herrschte auf beiden Seiten Eisenbahntätigkeit bei Gulluc und der Höhenzollenschanze. Zwei feindliche Flugzeuge wurden gezwungen, hinter den feindlichen Linien niederzugehen. Eines unserer Flugzeuge, das gestern aufgestiegen war, ist nicht zurückgekehrt.

Der russische Kriegsbericht.

Petersburg, 3. April. (W. L. B.) Amtlicher russischer Bericht vom 2. April. Westfront: Am Brückenkopf Uezhüll fanden einige bedeutungslose Kämpfe statt. Bei Rowosjoki (15 Kilometer südlich des Städtchens Kretwo) liegen wir zwei Gegenminen (Springen) und aufzichten so eine Minengalerie des Feindes ab. Nördlich des Bahnhofs Baranowitschi wurden deutsche Angriffe abgewiesen und der Feind gezwungen, in seine Ausgangsgräben zurückzugehen. Ein feindliches Flugzeug demarf den Bahnhof Jaworie (8 Kilometer nordöstlich Stolpe) an der Eisenbahn Winkl-Baranowitschi mit Bomben. Südlich Olyla trug der Feind einen Angriff gegen die von uns gehaltene Höhe vor. Er wurde im Infanterie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung und unter beträchtlichen Verlusten zurückgewiesen. An der oberen und mittleren Strapa gestreuten wir einige feindliche Abteilungen und machten Gefangene. Das Hochwasser dauert an.

Kaufasus: Im oberen Tschoroktal setzten unsere kausassischen Kosaken und Schützen ihre Angriffe auf den verstreuten Gebirgsgruppen fort. Dort warfen unsere Abteilungen den Feind aus seinen vorbereiteten Stellungen und eroberten mehrere Dörfer.

Die russische Selbstvernichtung.

Vor Dünaburg, 27. März 1916.

Verschiedene Beobachtungen gaben den Deutschen ungewissel, harte Kunde von der beachtlichsten Offensive der Russen an der Dünaburgfront und weiter südlich hinunter bis zum Karoogsee. Trotzdem brachte die technische Infanterierung einige Überraschungen. Ihre Artillerie wandte Trommelfeuer an und verbrauchte dabei gewaltige Mengen von Munition verschiedener Art oder die Infanterie kam ohne die artilleristische Anmeldung still angeschlichen. Amerika und Japan scheinen den Russen Artillerymaterial reichlich zu liefern. Sodann bereiteten die Angreifer eine Überraschung mit der Wahl der Einbruchstellen. Wohl in der Erwartung, die Deutschen überzumpeln zu können, gingen die Russen an den für einen Vorstoß taktisch ungünstigsten Stellen vor. Das Gelände ist im Allgemeinen wenig übersichtlich. Unregelmäßige Bodenwellen, Schluchten, Streifen dichten Waldes verhindern weite Ausblicke. Seen, Sümpfe schieben sich zwischen die Fronten. Die Russen wählten nun zu ihrem Angriff ausgerechnet zum Teil solche Stellen aus, die ihnen wenig Deckung boten und wo ihr Anmarsch bis zu der deutschen Stellung verhältnismäßig groß war. Ihre Voraus-

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 3. April 1916. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas sind alle Stellungen des Feindes des Forgesbüsches zwischen Hautcourt und Bethincourt in unserer Hand.

Südwestlich und südlich der Feste Douaumont stehen unsere Truppen im Kampf um französische Gräben und Stützpunkte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Durch deutsche Flugzeuggeschwader wurden auf die Bahnhöfe Bogorzeljn und Borodzieja an der Strecke nach Minak, sowie auf Truppenlager bei Ostrowski (südlich von Mir) Bomben abgeworfen, ebenso durch ein unserer Luftschiffe auf die Bahnanlagen von Minak.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Seeres- und Marineflugschiffe haben heute nacht die Docks von London und andere militärisch wichtige Punkte der englischen Ostküste sowie Dänkirchen angegriffen.

Oberste Seeresleitung.

Dritter Luftschiffangriff gegen England.

Amtlich. Berlin, 3. April. (W. L. B.) Zum dritten Male griff ein Marineflugschiffgeschwader in der Nacht vom 2. zum 3. April die englische Ostküste, diesmal den nördlichen Teil an.

Edinburgh und Leith mit Dockanlagen am Firth of Forth, New-Castle und die wichtigen Werftanlagen sowie Hochöfen, Fabriken am Tyne-Fluß wurden mit sehr gutem Erfolg mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben belegt. Gewaltige Brände, heftige Explosionen, mit ausgedehnten Einstürzen wurden beobachtet. Eine Batterie bei New-Castle wurde zum Schweigen gebracht.

Trotz heftiger Beschießung sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt und gelandet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 3. April. (W. L. B.) Amtlich wird verkündet: Russischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie erhaltete gestern fast auf allen Teilen der Karsoo-Front eine erhöhte Tätigkeit. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Österreich, Feldmarschallleutnant.

setzung, mit dieser Taktik die Beobachtungsposten überrennen und die vermutlich schwache Front durchbrechen zu können, erwiderte sich als gründlich berechtigt. Der Ausgang ihrer Offensive bisher war ein absoluter Misserfolg für die Angreifer, die Front blieb unverändert, aber die Russen opferten sehr viel Munition und Ströme von Menschenblut. Noch jetzt liegen Wälle von toten Russen vor den deutschen Stellungen; nicht einmal die Schwerwunderten wurden von den zurückgeschlagenen Angreifern mitgenommen. Es entsprach auch wohl der russischen Überraschungstaktik, an verschiedenen Tagen mit ganz bedeutenden Massen an verschiedenen Stellen vorzugehen. Mit den Angriffen am Karoogsee und südwestlich Dünaburg glaubten sie die Aufmerksamkeit und Kräfteverteilung nach diesen Abschnitten gelenkt zu haben, so daß ein Anrennen gegen die deutsche Front, südlich Dünaburg, westlich der Eisenbahn, über ein breites Sumpfgelände Erfolg haben könnte. In das Sumpfgelände hinein haben die Deutschen eine Reihe von Feldwachstellungen vorgeschoben. In der Nacht zum 2. März beobachteten die Wachen das Herannahen von russischen Kolonnen in Schneegängen. Um zu überzumpeln, hatten die Angreifer auf eine Artillerievorbereitung verzichtet. Der Versuch mißlang. Plötzlich prasselten Artilleriegeschosse in ihre Häfen. Maschinengewehrfeuer reißt Räden in die Reihen. Der Vorwärtsschritt, dann wenden sich die Russen zur Flucht. Häufen von Toten und Schwerwunderten bleiben liegen. Trotzdem gab der Angreifer die Hoffnung noch nicht auf, an dieser Stelle in einer Breite von 4 bis 5 Kilometer die deutsche Front durchstoßen zu können. Nun sollte jedoch die Artillerie helfen. Viermal noch in dieser Nacht mußte sie arbeiten, noch viermal wurde die Infanterie vorwärts geschickt, und viermal brach der Vorstoß im Feuer der deutschen Massen zusammen. Auf einem ganz kleinen Raum zählte man am Morgen des Tages 800 Russenleichen. Was die russische Artillerie und Infanterie nicht vollbracht hatte, sollte nun ein Panzerzug ermöglichen. Im Morgengrauen trug er bis dicht an die deutsche Gefechtslinie heran; er bekam aber sofort so wirkungsvolles Feuer, daß er schleunigst zurückdampfte. Der Tag war trüb; nasser Schnee fiel nieder, Nebel behinderte die Aussicht. Die russische Artillerie steigerte ihre Tätigkeit. Ungefähr 6000 Schuß wurden an diesem Tage in dem schmalen Abschnitt gezählt. Die russische Infanterie jedoch blieb in Ruhe, weder am Tage noch in der Nacht unternahm sie einen Angriffsversuch. Dagegen richtete die . . . deutsche Division links von dieser russischen Angriffsfront vor und überraschte dabei zwei gegnerische Gräben, und auf der Bahnstrecke schoben sich deutsche Pioniere in der Dunkelheit über die deutschen Stellungen hinaus und gerieten unbemerkt das Gleise. Nicht lange dauerte es, dann rollt der massive Koloss des Panzerzuges wieder heran, Vorsichtig wie tastend. Plötzlich stößt er fest. Die Maschine schnauht und faucht, will zurückdrücken. Es geht nicht. Zwischen den zerstörten Schienen ist der Zug eingeklemmt, und die deutsche Artillerie nimmt ihn aufs Korn. Die Besatzung verläßt die fahrbare Festung; nur ein Teil kommt lebend zurück. Der Panzerzug behauptet seinen Platz, den ihm die deutschen Pioniere angewiesen haben.

Noch härteres Herüberbeschleudern von Granaten soll endlich die deutsche Front erschüttern. Am 2. März opfern die Russen über 11 000 Geschosse. Wohlgemerkt, 11 000 Geschosse in einem Abschnitt von noch nicht 25 Kilometer Breite. Allein in dem Bereich einer deutschen Kompanie regneten 275 28-Zentimeter-Geschosse nieder. Die Wirkung veranlaßte die Feldwachen, ihre Posten — nicht zu verlassen. Nochmals änderten die Russen ihre Angriffsstaktik. Am 24. März trüb drücken sie wieder ohne Artillerievorbereitung Infanterie in dichten Kolonnen gegen die deutsche Verteidigungsstellung vor; wiederum empfängt sie fürchterlich vernichtendes Feuer und wiederum müssen sie unter Zurücklassung von zahlreichen Toten ihr Beginnen aufgeben, aber immer noch nicht verzichteten die Russen auf ihre Menschenopfer. Nochmals schlugen Granaten in ihre dichten Häufen ein. Dabei spielte ein merkwürdiger Umstand mit. Nachdem der Ueberzumpelungsversuch im Morgendämmer ab-

geschlagen worden war, setzte die russische Artillerie mit einem regelrechten Trommelfeuer ein. In der Zeit von 6 1/2 Uhr bis kurz vor Mittag warf sie etwa 80 000 Geschosse herüber. Während der Feuerleistung bemerkt ein deutscher Beobachter von einem vorgeschobenen Beobachtungsposten aus in einer nicht tiefen Schlucht eine dicke Schützenglinie. Man glaubt, das sei die in Bereitschaft liegende Sturmkolonne. In aller Ruhe wird die deutsche Batterie auf das Ziel eingestellt. Fast gleichzeitig mit dem Aufhören des russischen Trommelfeuers beginnt die deutsche Artillerie ihre Tätigkeit, und in demselben Augenblick tauchen, genau im Einschlagfeld der deutschen Granaten, russische Kolonnen auf. Es war nicht die vermeintliche Schützenglinie, die war, wie sich später herausstellte, stark und stumm. Reihen Toter aus den vorausgegangenen nutzlosen Stürmen lagen dort. Die wirkliche Sturmkolonne dieses Tages kam just in dem Augenblicke aus der Deckung, als die deutschen Kanonen losdonnerten. Und ihre Geschosse prasselten in die Häufen hinein, rissen sie auseinander, dezimierten sie und trieben die Ueberlebenden in die Flucht. In der nächsten Nacht, es war hell und klar, versuchten die Angreifer eine deutsche Stellung links der Bahn bei Lokutowski zu nehmen. Hier liegen die Stellungen nur 30 bis 40 Meter auseinander. Wiederrum brach der Ansturm schnell im deutschen Feuer zusammen. Ein Haufen von Leichen lag vor der Front. Diefem Misserfolg liehen die Russen am 25. März mehrere für sie verlustreiche, im übrigen erfolglose Angriffe auf die deutschen Feldwachstellungen folgen, sahen sich aber schließlich gezwungen, ihre eigenen Wachstellungen zurückzuziehen. Während der folgenden dunklen Nacht begünstigten sich die Russen damit, stundenlang Artillerie- und Geschwärmmunition anscheinend ohne irgendwelches Schutzziel zu verpulvern. Gestern und heute liegen sie nur noch ihre Artillerie arbeiten.

Die Verluste der Deutschen während der ganzen Kampfperiode sind außerordentlich gering; sie machen einen nur winzigen Bruchteil der russischen Verluste aus. Vor der Front, in dem Abschnitt, der einige Kilometer nördlich der Bahn beginnt, und am Dröswajnssee endet, auf einer Strecke von nicht 25 Kilometer, sind annähernd 1 1/2 Tausend Russenleichen gezählt worden. Nach Aussage von Gefangenen soll die Zahl der in Schluchten und Wäldern liegenden Toten, die man von der deutschen Front aus nicht sehen kann, noch ganz erheblich größer sein. Die Rücksichtslosigkeit, mit der die Russen in diesem an wahnwitzigen Opfern so reichen Kriege Menschen hinschlachten lassen, hat bei dieser Offensive wohl den Höhepunkt erreicht. Aber auch die Leistung der deutschen Truppen, einem vielfach überlegenen zähen Gegner gegenüber, kann wohl kaum noch übertrieben werden. Unter den größten Schwierigkeiten bauten sie im ungünstigen, sumpfigen Gelände ihre Stellung aus, ertrugen alle Unbilden der wechselnden Wintertemperatur, kämpften mit strenger Kälte — bis 30 Grad unter Null — mit Schneestürmen, Tauwetter, Morast und Wasser und trotzten nun dem Trommelfeuer, sowie dem immer wieder in gewaltigen Scharen anstürmenden Gegner.

(2) D u m e l l, Kriegsberichterflatter.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 3. April. (W. L. B.) Amtlicher Bericht vom Sonntag. Im Laufe des 31. März Artilleriekämpfe in den Judicarien, in der Gegend von Rovereto und im oberen Sülico. Der Verkehr von Jügen und Transporten am Eingang des Suganatales dauerten an. In dem rauhen Gebiet des Cristallo (Dobriena) glückte es einer unserer Abteilungen durch eine kühne umfassende Bewegung auf den Saumpfad der Alpen, hinter die feindlichen Stellungen auf dem Kauchkofel zu gelangen. Durch einen glänzenden Angriff eroberten wir drei feindliche Blockhäuser, machten 31 Gefangene, darunter einen Offizier, und erbeuteten Kriegsmaterial. Entlang der Isonzofront Artillerietätigkeit. Auf dem Karst wurde in der Nacht vom 1. April ein neuer Angriffsversuch des Gegners gegen unsere Linien südlich von uns östlich von Selja eroberten Stellungen abgewiesen. Gestern nachmittag dehnten unsere Truppen durch entschlossene Offensive ihre Stellung aus, indem sie eine weitere Verfestigung im Sturm nahmen. Bei Aquileja schossen unsere Abwehrbatterien einen feindlichen Doppeldecker herunter; die beiden Piloten wurden zu Gefangenen gemacht. Cadorna.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 3. April. (W. L. B.) Hauptquartiersbericht.

An der Front keine Veränderung. An der Kaukasusfront mitglückten feindliche Angriffsversuche, die bezweckten, unser Vorrücken im Abschnitt des Tschoruk aufzuhalten. Unsere Unterseeboote versenkten am 30. März in den Gewässern nordöstlich von Batum ein russisches Transportschiff von ungefähr 12 000 Tonnen mit Soldaten und Kriegsmaterial und am 31. März ein anderes Schiff von 1500 Tonnen und ein Segelschiff. Die Unterseeboote beschossen wirksam die befestigte Küste nördlich von Poti.

An der Jemenfront überfiel eine unserer Abteilungen die aus Soldaten der drei Waffengattungen gebildet war, in der Nacht vom 13. Februar mit Erfolg die Stellungen von Manad nordöstlich Scheich Osman, die die Engländer seit einiger Zeit besetzten. Der Feind wurde, nachdem er zahlreiche Verluste erlitten hatte, gezwungen, sich unter dem Schutz seiner weittragenden Geschütze auf Scheich Osman zurückzuziehen. In derselben Nacht fiel die durch Infanterie verstärkte feindliche Kavallerie in einen von uns gelegten Hinterhalt in der Gegend von El Medjale, eine Stunde nördlich von Scheich Osman. Der Feind wurde, nachdem er einige Verluste erlitten hatte, vertrieben.

Konstantinopel, 3. April. (W. L. B.) Das Hauptquartier meldet: Kein Ereignis von Wichtigkeit auf den verschiedenen Fronten.

Vom U-Boot-Krieg.

London, 3. April. (W. L. B.) Lloyd's meldet, der norwegische Dampfer „Peter Hamre“ sei versenkt worden. Man ist ohne Nachricht über das Schicksal der Besatzung.

London, 3. April. (W. L. B.) Reutermeldung. Der einzige Ueberlebende von der fünfzehntägigen Besatzung des norwegischen Dampfers „Peter Hamre“, der in der letzten Nacht gesunken ist, während er vor Anker lag, ist bei dem Antik-Rhod-Deutscheschiff gelandet.

London, 3. April. (W. L. B.) Reutermeldung. Der Postdampfer „Achilles“ ist am Freitag gesunken. 62 Mann der Besatzung wurden an Land gebracht, fünf werden vermißt.

London, 3. April. (W. L. B.) Lloyd's meldet aus Plymouth vom 2. April: Der Dampfer „Ashburton“ (4000 Tonnen) wurde versenkt. Das Schiff war unbewaffnet. Die Besatzung ist gerettet.

Saag, 3. April. (W. L. B.) Das Korrespondenzbüro teilt mit, daß die Untersuchung über den Unfall des schwedischen Dampfers „As“, der am 17. März beim Nordbinder Deutscheschiff sank, jetzt beendet ist. Im Schiffe wurden Metallstücke gefunden, die vermutlich von einem Torpedo herrühren. Sicherheit darüber konnte man sich aber nicht verschaffen.

Englische Darstellung der Zeppelin-Angriffe.

London, 8. April. (B. Z. V.) Das Kriegsamt teilt unter dem 2. April mit: Die Gesamtschiffe der durch die Zeppelin-Flotte in der Nacht vom 31. März herbeigerufenen Unglücksfälle beläuft sich jetzt auf 48 Tote und 66 Verwundete. Es wurden ungefähr 200 Spreng- und Brandbomben abgeworfen. Eine Kapelle, drei Wohnhäuser und zwei Häfen wurden zerstört beziehungsweise teilweise beschädigt. Militärischer Schaden wurde nicht verursacht. Eine Anzahl englischer Flieger stieg auf, um die Zeppelinfahrer anzugreifen. Leutnant Brandon, der 6000 Fuß hoch stieg, sah um 9 Uhr 45 Minuten abends einen Zeppelin ungefähr 3000 Fuß über sich. Auf 6000 Fuß Höhe überflog er den Zeppelin und griff ihn an, indem er einige Bomben abwarf, von denen drei, wie er glaubt, trafen. Um 10 Uhr nichts überflog er abermals das Luftschiff und warf zwei weitere Bomben auf dessen Spitze. Brandons Flugzeug wurde mehrmals von Maschinengewehrgefechten getroffen. Dies dürfte der Zeppelin gewesen sein, der Maschinengewehr, Munition, Petroleumbehälter sowie Maschinenteile oberhalb der Rheinmündung abwarf.

London, 8. April. (B. Z. V.) Amlich. Zwei Luftschiffe näherten sich in der letzten Nacht der nordöstlichen Küste. Nur eines überflog die Küste, das andere lehnte um. Bis jetzt sind 16 Todesopfer und ungefähr 100 Verwundete gemeldet. Acht Wohnhäuser wurden zerstört. Ein größerer Brand wurde in einer Möbelpolituranstalt verursacht.

London, 8. April. (B. Z. V.) Amlich. Sonntag nacht besuchten Zeppeline die Küste von Schottland und die nördlichen und südöstlichen Grafschaften und ließen Bomben fallen.

Das Ergebnis des Fliegerangriffs auf Dover.

Ueber die Wirkungen des Angriffs deutscher Marineflugzeuge vom 19. März auf Dover und Umgebung werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt:

Der Angriff der deutschen Flieger galt selbstverständlich in erster Linie den Hafenanlagen und Befestigungswerken. Im Hafen von Dover wurden drei Dampfer getroffen und beschädigt. Ein Teil des Admiraltäts-Docks wurde zerstört. Mehrere Fabriken und Schuppen erhielten Treffer und brannten nieder. Außer einigen Häusern wurden Lager mit Geschützen zerstört. Der Hafens Bahnhof und das Postgebäude wurden gleichfalls zum großen Teil in Rauch der Flammen. — In Deal konnten die deutschen Flieger ebenfalls erheblichen Schaden anrichten. Mehrere Militärmagazine, der Bahnhof sowie ein Teil der anstehenden Kasernen wurden zerstört. Die durch die Bombenwürfe hervorgerufenen Brände wurden von anderen deutschen Fliegern, die eine Stunde nach dem Angriff Deal überflogen, noch in gleicher Stärke beobachtet. In Ramsgate wurden der Bahnhof, Fabriken und Schuppenanlagen sowie eine im Hafen ankommende Flottille von Minensuchbooten mit Bomben belegt. Mehrere Brände konnten einwandfrei beobachtet werden. In dem benachbarten Margate wurden, wie festgestellt werden konnte, mehrere Treffer in Deltank erzielt.

Die internationale parlamentarische Konferenz in Paris.

Wie Reuter laut „Times“ vom 20. März meldet, soll die Konferenz am 27. April in Paris zusammentreten und ist auf vier Tage berechnet. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte:

1. Entschädigungen für Kriegsschäden.
2. Einschränkung der Postverbindung zwischen den Verbündeten.
3. Uebereinkommen zur Beschränkung der Kosten des Land- und Seetransportes.
4. Gründung eines internationalen Patentamtes.
5. Haftregeln zur Stützung der Währung.
6. Organisation einer internationalen Abrechnungsstelle (clearing house).

Der italienische Imperialismus und die Entente.

Kas A m s t e r d a m schreibt man uns:

Die „Toulouser Depêche“ teilt unter dem Titel „Das Ende eines Problems“ einige Einzelheiten über die langwierigen Verhandlungen Italiens mit den Verbündeten wegen Salona und der Inseln im Ägäischen Meer mit: Das Verbot an Griechenland, sich weiter mit der Lebensmittelversorgung des Dobelas zu befassen, ist die erste offizielle Anerkennung des vollständigen Sieges, den Italien in Verhandlungen, die bis in die Zeit vor seinem Eintritt in den Krieg zurückgehen, errungen hat. Wohl hat weder England noch Frankreich der Forderung Italiens auf Rhodus und den benachbarten Inseln Widerstand geleistet, aber England zeigte sich sehr feindlich. Es sah nicht ohne offenkundige Befürchtung eine Dreimächtepolitik auf dem Wege von Konstantinopel nach Alexandria festlegen. Aber vom Tage an, wo Italien bereit war, sich von seinen Verbündeten zu trennen und der Dreimächtegruppe beizutreten, fiel der Einwand Englands von selbst. ... So kam man auf leichte und ganz natürliche Art zu einem vollen Einvernehmen der vier Mächte.

Es ist ganz offenbar, daß in dieser Darstellung der „Depêche“ einiges nicht stimmt. Wenn das Einvernehmen so leicht und natürlich gewesen wäre, hätte es doch nicht eines weiteren Jahres bedurft, um die Verhandlungen bis zu dem Punkt zu bringen, wo eine öffentliche Bekanntheit der Vierverbündetenpläne möglich schien. Es ist vielmehr sehr deutlich, daß die Ansprüche Italiens auf Albanien erst dann anerkannt werden konnten, als Serbien am Boden lag und England nicht mehr hoffen konnte, durch seinen Schutzstaat die Adria zu erreichen und eine mitteleuropäische Macht zu werden. Die Ueberlassung der ägäischen Inseln aber setzte voraus, daß Griechenland den Verbündeten den Dienst verweigerte und England durch dringende Sorgen zu einer opportunistischen Gelegenheitspolitik mehr geneigt wurde. Es entbehrt nicht der Komik, wenn die „Depêche“, ein Organ jener radikalsten Demokratie, die die kapitalistische Weltpolitik mit den naturrechtlichen Redensarten des Nationalitätenprinzips, des und mit Kulturphrasen verbrämt, seinen Artikel mit der Bemerkung schließt, daß es ja sicher „unter dem ethnischen Gesichtspunkt“ und im Hinblick auf die Geschichte des Hellenismus bedauerlich sei, daß die südlichen Sporaden nicht an Griechenland kamen, aber daran seien eben die Griechen selbst schuld, weil sie die Gelegenheit, diesen losbaren Teil des hellenischen Erbes zurückzugewinnen, nicht wahrgenommen hätten. Das programmatische Selbstbestimmungsrecht der Völker wird aus einem schmetternden Kampfmotiv eines wehmütigen Abschiedsmelodie.

Ein Trinkspruch Salandras.

Rom, 8. April. (B. Z. V.) Bei dem gestern zu Ehren des Premierministers Asquith gegebenen Essen brachte Salandra einen Trinkspruch aus, in dem er, wie er sagte, den hohen Gast begrüßte, der durch seine Anwesenheit in Rom als lebendes Sinnbild der Solidarität auftreten wolle, welche das neue Italien

mit dem großen britischen Reiche verbinde. Er erinnerte daran, daß, nachdem es den eifrigsten Bemühungen Englands, denen sich Italien mit ganzer Kraft angeschlossen habe, nicht gelungen sei, den vorbedachten Konflikt zu verhindern, der die Welt seit zwanzig Monaten mit Blut besiedelt, das Parlament und die Regierung von Italien ebenso wie England mehrmals ihren Willen kundgetan hätten, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis ihre Sache vom Siege gekrönt sei. Salandra gedachte Mazzinis, Garibaldis, Capours, Gladstones und Palmerstons, und sagte: Sie nehmen würdig den Platz Ihrer großen Vorgänger ein, deren Andenken bei den dankbaren Italienern nie sterben wird. Sie können Ihren Mitbürger sagen, daß das hinfürte und seiner selbst sichere Italien stolz darauf ist, den letzten Schritt seiner nationalen Auserkennung zu tun. Zum Schluß trank Salandra auf das Wohl des Premierministers Asquith und auf die Größe des britischen Reiches im Frieden und Freiheit und auf den Sieg der alliierten Heere.

Asquith dankte in seiner Antwort für den ihm zuteil gewordenen Empfang und für die verbindlichen und belebenden Worte Salandras. Er erinnerte daran, daß die Freundschaft zwischen Italien und England nicht erst seit gestern bestiehe und daß das nationale Leben der beiden Völker zu einem großen Teile aus den gleichen Quellen gespeist und vom gleichen Geiste des Hopes gegen die Tyrannei, der Liebe zur Gerechtigkeit, der Leidenschaft für die Freiheit, dem Gefühl von der Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz und der Freiheit des Gedankens und des Wortes besetzt sei. Er sagte: Wir werden entweder zusammen widerstehen oder zusammen fallen. Zudem wir so Widerstand leisten, wie wir es tun, werden wir einen entscheidenden und dauernden Sieg errömpfen, nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere Nachkommen und für die Zukunft der Zivilisation.

Römische Abschiedskundgebungen für Asquith.

Rom, 8. April. (B. Z. V.) Meldung der Agenzia Stefani. Aus Anlaß der Abreise von Asquith fand am Sonntag abend eine von der interventionistischen Vereinigung veranstaltete Kundgebung statt. Unter den Klängen der Musik begab sich die Vereinigung, von einer sehr zahlreichen Menge gefolgt, zum Bahnhof. Unter den Fahnen, die der Zug mit sich führte, befanden sich die der Verbündetenmächte und die von Triest, Triest, Istrien und Dalmatien. Salandra, Sonnino, die anderen Minister und Staatssekretäre, der Vorkämmerer Italiens in London, der Präses, der Bürgermeister und andere waren zur Verabschiedung Asquiths auf dem Bahnhof erschienen. Der Abschied gestaltete sich sehr herzlich. Die Menge brachte dem englischen Premierminister langandauernde Guldigungen dar. Mit Asquith stiegen der englische Vorkämmerer in Rom, Rennell Rodd, und der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, General Glia, in den Zug, die den Gast zur Front begleiten werden.

Aenderung der Militärgerichtsbarkeit in Rumänien.

Bukarest, 8. April. (B. Z. V.) In der Kammer wurde gestern ein Gesetzesentwurf vorgelegt, durch den für das Finanzjahr 1916/17 Gehaltssteigerungen für alle öffentlichen Beamten mit Ausnahme des Offizierskorps eingeleitet werden.

Der Kriegsminister legte der Kammer einen Gesetzesentwurf vor, der Aenderungen der Militärgerichtsbarkeit während der Mobilisierung und des Krieges vorsieht. Zur Begründung wurde ausgeführt, diese Aenderungen seien notwendig, weil die bestehenden Bestimmungen nicht mehr zeitgemäß seien. Nach dem Gesetzesentwurf werden zwei oberste Militärgerichte aufgestellt, eines bei der Feldarmee und eines in Bukarest, ferner ein Kriegsgericht bei jedem Armeekorps, ein Feldobergericht im Hauptquartier und Feldgerichte nach Bedarf.

Ergebnis der spanischen Deputiertenwahlen.

Madrid, 8. April. (B. Z. V.) Als endgültig gewählte Deputierte wurden 136 Kandidaten proklamiert, die keine Mitbewerber hatten; davon sind 85 Liberale, 33 Konservervative, 4 Anhänger Mauras und 4 Reformisten; 7 gehören verbleibenden anderen Richtungen an. Die allgemeinen Wahlen in den übrigen Bezirken werden nächsten Sonntag stattfinden.

Die Flucht des Kapitals.

Sidney Webb schrieb neulich im „New Statesman“: „Die Regierung ist jetzt beunruhigt über die Flucht des englischen Kapitals. Die der Politik nicht gänzlich fernstehenden und die ein sehr bedeutendes Handelsgeschäft betreiben, das ein Jahreseinkommen von mehreren Hunderttausend Pfund Sterling abwirft. Diese Herren haben ihre Häuser und ihre sonstigen Besitzungen in England verkauft, geben ihren englischen Wohnsitz auf und überziehen ihr Hauptgeschäft nach New York. Ihr Londoner Geschäft ist jetzt nur eine kleine Agentur, die keine Profite macht. Sie schütteln den englischen Staub von ihren Pantoffeln und führen vor einiger Zeit auf einem Passagierdampfer von Liverpool nach New York ab. Sie reisten nach Amerika, um den Kriegsspekern, der hohen Einkommensteuer und der Profittsteuer zu entgehen. Sie können ja ihre Geschäfte fast ebenso gut von New York aus leiten wie von London; sie fühlen sich in Fifth Avenue (New York) ebenso zu Hause wie in Park Lane (London); und nach allen Geschäftsprinzipien, in denen sie erzogen wurden, ist es ihr Recht — ja fast ihre Pflicht —, jeden geschäftlichen Vorteil zu benutzen, der ihr Einkommen verdoppeln kann. Das ist eine wahre Geschichte. Wie viele ihrer Bekanntheitsgenossen sich mit ähnlichen Plänen tragen, können wir nicht sagen. Aber es liegt eine wichtige Bedeutung in dem Wink der Regierung an die „Times“, daß die Regierung nicht genehmigt sei, die Kapitalisten mit weiteren Steuern zu beunruhigen.“

Diese erzählende Erzählung findet eine interessante Ergänzung in der Mitteilung, die der Herausgeber des englischen Finanzblattes „The Statist“, George Paish, vor kurzem in seinem Blatte machte. Nach seinen Angaben sollen kürzlich in der National City Bank in New York circa 200 Millionen Pfund Sterling (das sind 4 bis 5 Milliarden Mark) deponiert worden sein, von denen ein großer Teil aus Deutschland gekommen sei. Diese Behauptung ist zwar in dieser Form unkontrollierbar. Es ist aber anzunehmen, daß der Herausgeber eines angesehenen Finanzblattes eine solche Behauptung nicht gewagt hätte, wenn er nicht ernste Unterlagen dafür gehabt hätte. Wenn diese Mitteilung auch nur zum Teil zutrifft, so wäre darin ein Versuch deutscher Kapitalisten zu sehen, sich der kommenden Kriegsgewinnsteuer wie der verstärkten Besteuerung nach dem Kriege überhaupt schon jetzt durch die Flucht nach dem goldgesegneten Boden Americas zu entziehen. Gibt es eine kräftige Illustration zu den heutigen Zuständen? Nicht bloß das amerikanische Kapital läuft unerhöhte Profite an, die der europäische Krieg ihm in den Schoß wirft. Auch das europäische Kapital — die Frucht der Arbeit ganzer Generationen — beginnt nach dem kapitalistischen Vorstoß jenseits des Ozeans auszuwandern. Seine Vertreter in den europäischen Ländern schellen denjenigen einen „waterlandlosen Gesellen“, der auch nur den leiblichen Zweifel an ihrem Patriotismus äußert. Sie sind zugleich die lautesten Rufer im blutigen Streit der Völker, von denen jedes sein „Vaterland“ oder das, was es als solches betrachtet, verteidigt. In gleicher Zeit jedoch trifft ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser selben Kapitalisten schon jetzt Vorkehrungen, die Vaterlandlosigkeit des Kapitals durch neue traffe Tatsachen zu bekräftigen.

Lebensmittelteuerung in Amerika.

Aus New York wird geschrieben: Obwohl das Volk der Vereinigten Staaten am Kriege nicht beteiligt ist, muß es für seine Lebensmittel doch Kriegspreise zahlen. Seit dem Anfang des Krieges sind die Preise der Lebensmittel beständig in die Höhe gegangen. So kostete der Bushel Weizen vor

dem Kriege zwischen 75 und 85 Cents; heute ist er mehr als 50 Cents teurer. (Ein Bushel ist gleich 60 englische Pfund oder 27 1/2 Kilogramm.) Das liegt nicht etwa daran, daß die Nahrungsmittel in diesem Lande knapp sind wie in einzelnen vom Kriege betroffenen Ländern. Wir hatten vielmehr im letzten Jahre die größte Weizenenernte in der Geschichte der Vereinigten Staaten. Die sehr gute Ernte des Jahres 1914 betrug 692 Millionen Bushel; die Missernte des letzten Jahres 1011 Millionen Bushel. Das das Brot hier so teuer gemacht, ist die große Weizenausfuhr. In den ersten zehn Monaten des Jahres 1914 wurden 125 804 067 Bushel Weizen im Werte von 126 127 532 Dollar ausgeführt; im selben Zeitraum des Jahres 1915 179 705 656 Bushel im Werte von 251 596 751 Dollar. Ähnlich stieg die Ausfuhr von Weizenmehl, und was für die Hauptkostfrucht gilt, gilt auch von vielen anderen Lebensmitteln. Amerika nährt die kriegsführenden Länder, und das amerikanische Volk muß darunter leiden. Daß das Geschäft in einigen Industrien sehr flott geht, ändert daran wenig. Wohl haben viele Arbeiter in diesen Betrieben eine Lohnzulage erhalten, aber der geringe Mehrerwerb wiegt bei weitem nicht die Verteuerung der Lebensbedürfnisse auf. Allgemein beklagen sich die Hausfrauen über die hohen Preise, die man ihnen abdrückt und die die Händler stets mit dem Hinweis auf den Krieg zu rechtfertigen suchen. Unter diesen Umständen ist es zu verstehen, wenn sich das amerikanische Volk nach dem Frieden sehnt, der wieder geregelte Verhältnisse und hoffentlich niedrigere Preise bringen wird. Gewiß findet dieses Gefühl bei den Kriegslieferanten keinen Resonanzboden, aber diese Klasse Menschen ist ebenso wenig das Volk wie anderwärts. Es ist eine durchaus irrtümliche Annahme, daß die Amerikaner die Verlängerung des Krieges wünschen. Die große Masse des wertvollen Volkes will den Frieden, weil sie unter dem Kriege leidet; und übrigens ist das amerikanische Volk ebenso human wie ein anderes Volk.

Eine keine Erleichterung wird wahrscheinlich der jüngste Beschluß der englischen Regierung, die Einfuhr weiter einzuschränken, bringen. Wie verlautet, soll die Einfuhr von Konfekt, Zitronenfrüchten, Äpfeln und Tabak nach England auf ein Drittel des bisherigen Betrages beschränkt werden. Dies sind Waren, die in großen Mengen aus den Vereinigten Staaten bezogen werden. England sieht ein, daß es auf die Dauer die amerikanische Mehreinfuhr nicht mit Gold und Wertpapieren bezahlen kann. Die Engländer müssen sich daher in bezug auf den Konsum der vom Ausland kommenden Waren einschränken. Die englische Regierung soll auch beabsichtigen, den Ankauf von Vorräten, die in den Vereinigten Staaten bleiben, zu vereiteln. Unter diesen Umständen kann man hoffen, daß hierzulande wenigstens die Preise einiger Lebensmittel, wie zum Beispiel die der Fleischkonerven, die ein sehr wichtiges Nahrungsmittel sind, fallen werden. Für die amerikanischen Kapitalisten ist diese Handelspolitik der Engländer allerdings eine unangenehme Sache. Nach Großbritannien ging im letzten Jahre ein Drittel der ganzen amerikanischen Ausfuhr, Waren im Werte von 1190 Millionen Dollar. Frankreich, das für eine halbe Milliarde, Kanada, das für 344 Millionen Dollar, und Italien, das für eine Viertel Milliarde Dollar amerikanische Waren nahm, werden auch nicht reicher und werden wohl in die Zukunft Englands treten müssen. Man rechnet damit, daß die Mehrausfuhr, die im Dezember des vorigen Jahres eine schwindende Höhe erreichte, bald empfindlich sinken wird. Diese von den Amerikanern unerwartete Entwidlung wird den Zeitpunkt hinausschieben, an dem die Vereinigten Staaten die erträumte Herrschaft über die Finanzwelt antreten können.

Kriegsbekanntmachungen.

Sendungen an Zivilgefangene in Rußland.

Der Postverkehr mit unseren in Rußland während des Krieges als Zivilgefangene zurückgehaltenen Landwehren begegnet noch immer großen Schwierigkeiten durch die russische Post. Postanstaltungen an diese Gefangenen zahlt sie überhaupt nicht aus. Pakete werden mit so hohen Bölen belegt, daß die Gefangenen sie nicht einlösen können. Bei gewöhnlichen Briefsendungen ist nicht sicher, wie sie von der russischen Post behandelt werden. Es empfiehlt sich, Briefsendungen und Geldbeträge von Deutschland aus nicht unmittelbar an die Zivilgefangenen zu richten, sondern zur Vermittlung an das Dänische Kreuz in Kopenhagen zu senden. Dieses leitet die Geldbeträge durch Vorkaufverweisung an die Empfänger weiter. Auch die Deutsche Bank in Berlin übernimmt die Ueberweisung von Geldbeträgen an Zivilgefangene in Rußland.

Letzte Nachrichten.

Ein deutsch-schweizerischer Zwischenfall.

Bern, 3. April. (B. Z. V.) Meldung der schweizerischen Depeschengatur. Die Regierung des Deutschen Reiches hat dem Bundesrat durch den hiesigen Gesandten mitteilen lassen, die angeordnete Untersuchung habe ergeben, daß die Flugzeuge, welche am vergangenen Freitag, den 31. März, über Brunktrut Bomben abwarfen, deutsche Flugzeuge gewesen sind, welche die Orientierung vollständig verloren hatten und sich über Belfort glaubten. Die Deutsche Reichsregierung spricht dem Bundesrat ihr lebhaftes Bedauern aus und teilt mit, daß die schuldigen Flieger bestraft und von ihren Posten entfernt werden würden. — Auf Anregung der deutschen Regierung wird die Frage, wie durch Kennzeichnung der Grenze oder auf andere Weise einer Wiederholung solcher bedauerlichen Zwischenfälle vorgebeugt werden kann, zwischen den zuständigen Stellen näher geprüft werden, desgleichen ist eine Regelung des eingetretenen Schadens vorbehalten worden.

Beschlagnahme holländischer Post.

Haag, 8. April. (B. Z. V.) Die Dampfer „Joandij“ und „Geeindij“ mußten auf ihren letzten Reisen von Rotterdam nach New York die Post in England zurücklassen, ebenso die „Ladora“, die am 8. März von Batavia nach Holland fuhr.

Die Lage in China.

Amsterdam, 8. April. (B. Z. V.) Einem hiesigen Blatte zufolge erfährt die „Times“ aus Peking, daß die Ereignisse einen für Huankschai ungünstigen Verlauf nehmen. In Schantung kam es zu Unruhen. Andere Provinzen sind scheinbar noch lokal; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß sie im Geheimen Huankschai feindlich gesinnt sind und sich im gegebenen Augenblick auf die Seite seiner Gegner schlagen werden. Eine kleine Truppenabteilung an der Ostgrenze von Huannan ist zu den Rebellen übergelaufen. Die Truppen in Szachwan und Huannan sind entweder untätig oder sie nehmen eine rebellische Haltung ein. Es herrscht allgemein das Gefühl, daß die Regierung nicht mehr Herr der Lage ist und daß jetzt alles von der Haltung der Opposition abhängt. Das Aufgeben der monarchischen Regierungsform hat die Gegner Huankschais nicht befriedigt, und man hofft, daß er einigen seiner alten Freunde, die in Folge der monarchischen Bewegung ihre Krone niedergelegt haben, die nötigen Zugeständnisse machen wird. Die Opposition verlangt die sofortige Einberufung des Parlamentes und die Bildung einer konstitutionellen Regierung.

Gewerkschaftliches.

Die Tarifffrage im Baugewerbe.

Da die Unternehmer im Bauberufe nicht zu bewegen waren, einen den Verhältnissen entsprechenden Lohnausgleich zu schaffen und die Arbeiter einmütig das ungenügende Angebot der Unternehmerverbände abgelehnt haben, begann für fast alle Bezirke im Reich mit dem 1. April für das Baugewerbe eine tariflose Zeit. Wie sich die Unternehmer das neue Verhältnis unter dem Burgfrieden denken, verrät ein Schreiben, das der Leipziger Unternehmerverband in der bürgerlichen Presse veröffentlicht. Es wird da unter Hinweis auf die zugefundene Lohnerhöhung von 4-6 Pf. angeführt:

„Die Verbesserung der Entlohnung im Baugewerbe wird auch nach dem 31. März beibehalten werden, im übrigen wird dann auch den Bauarbeitern, die über die bisherige normale Arbeitszeit hinaus arbeiten wollen, um aus eigener Kraft ihr Einkommen zu erhöhen, wie in anderen Industrien und Gewerben dazu Gelegenheit gegeben werden können. Die von den Arbeitgebern aufgestellten „Arbeitsbedingungen“, die vom 1. April ab überall an Stelle der ertäglichen Tarifverträge das Arbeitsverhältnis regeln, lehnen sich eng an den Vorlauf der abgelaufenen Tarifverträge an, enthalten also keine Verschlechterungen der bisherigen Arbeitsverhältnisse für die Arbeiter. Damit sind, soweit die Arbeitgeber in Frage kommen, die Voraussetzungen zur Erhaltung des inneren Friedens im Baugewerbe auch während der kommenden tariflosen Zeit erfüllt.“

Gerade die Ueberlebenden, die in den Bedingungen entgegen den bisherigen Tarifvereinbarungen angeklagt werden, sind von den Arbeitern aufs schärfste bekämpft worden. Aber das genügt den um den inneren Frieden besorgten Unternehmern noch nicht. Die Bedingungen, die jetzt auf den Baustellen angehängt oder ausgelegt worden sind, enthalten in § 4 die Bemerkung:

„Soweit nicht anderes vereinbart ist, wird Stundenlohn gezahlt.“

Damit soll der Weg frei werden für die Wiedereinführung der Akkordarbeit in großem Umfange. Und angesichts dieser Tatsachen beteuern die Unternehmer, daß keine Verschlechterungen eintreten sollen.

Die Leipziger Bauarbeiter haben bereits zu der Situation Stellung genommen und einer Resolution zugestimmt, in der es u. a. heißt:

„Da zu befürchten ist, daß einzelne Unternehmer die tariflose Zeit zur Verschlechterung der bisherigen Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Verlängerung der Arbeitszeit, Einführung der Akkordarbeit usw. benutzen werden, fordert die Versammlung alle Mitglieder auf, die Unterschrift eines Verweises oder dergleichen strikte abzulehnen, sowie der Verweigerung von allen solchen Fällen sofort Mitteilung zu machen.“

Ferner wurde beschlossen, die Arbeitszeit genau einzuhalten.

Berlin und Umgegend.

Verlängerung des Tarifvertrages im Dachdecker-gewerbe.

Wie im Baugewerbe ließ auch der Tarifvertrag des Dachdecker-gewerbes am 31. März 1916 ab. Um zu verhindern, daß im Dach-

decker-gewerbe eine tariflose Zeit Platz greife, mußte deshalb ein neuer Tarifvertrag geschaffen werden. In zwei Sitzungen, am 27. und 30. März, haben sich die Unternehmer- und die Arbeiterorganisationen mit der Regelung der Tarifffrage beschäftigt. Beiden Sitzungen war bereits am 1. März eine unverbindliche Aussprache mit den Vorständen vorausgegangen. Hierbei wurde von den Arbeiterorganisa-tionen eine Feuerungszulage von 11 Pfennig für die Stunde in Vorschlag gebracht; also eine Erhöhung des Stundenlohnes von 89 Pfennig auf eine Mark. Die erste Sitzung am 27. März führte zu keinem Ergebnis, weil die Unternehmer ein zu geringes Angebot machten. Beim Beginn der Verhandlungen boten sie eine Feuerungszulage von 6 Pfennig für die Stunde. Dieses An-gebot erhöhten sie dann schließlich auf 8 Pfennig. Dem konnten die Arbeitervertreter aber nicht zustimmen, weil das Gebotene zu gering war. In der zweiten Sitzung am 30. März kamen dann folgende Abmachungen zustande: Die von den beteiligten Organisationen vereinbarten Arbeitsbedingungen für das Dachdecker-gewerbe von Groß-Berlin gelten bis 31. März 1917. Jedoch soll der Vertrag auf ein weiteres Jahr gelten, wenn nicht am 31. Dezember 1916 Frieden geschlossen ist. Der Stundenlohn beträgt einschließlich der Feuerungszulage vom 1. April 1916 bis 31. März 1917 eine Mark. Alle übrigen Bestimmungen im Tarifvertrag bleiben weiter bestehen.

Am 2. April nahmen die im Zentralverband organisierten Dach-decker in einer sehr besuchten Versammlung Stellung zu diesen Ab-machungen. In der Hauptsache drehte sich die Aussprache um die Feuerungszulage, welche von einigen Meckern als viel zu gering bezeichnet wurde. Bei den gegenwärtigen Lebensmittelpreisen, die noch dazu jeden Tag weiter steigen, sind 11 Pf. Feuerungszulage wie ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein. Vom Vorstand wurde aber darauf hingewiesen, daß es beim besten Willen nicht möglich war, mehr zu erreichen. Die Versammelten stimmten den Abmachungen dann einstimmig zu.

Deutsches Reich.

Eingaben der Gärtnerverbände um eine Feuerungs-zulage.

Die Löhne im Gärtnerberuf waren, wie neuerdings auch von den Unternehmern zugegeben wird, vor dem Kriege durchaus unzu-länglich. Sie sind, bei dem starken Mangel an gelehrten Arbeits-kraften in der Kriegszeit um einiges gestiegen, jedoch nicht mehr als um etwa 2-5 M. die Woche; sie bewegen sich gegenwärtig in den bestbesetzten Orten um 27-30 M. die Woche. In vielen Fällen bleiben sie noch auf dem alten Stande. Das hat die Gehilfen und Arbeiter in eine wirtschaftlich sehr gedrückte Lage versetzt. Die Hauptvorstände des freigewerkschaftlichen Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins und des Deutschen (nationalen) Christlichen Gärtner-verbands haben sich nun gemeinsam mit einer Eingabe an die Unternehmerverbände gewandt und ersuchen diese, ihren Einfluß geltend zu machen, daß den Angestellten, Gehilfen und Arbeitern eine allgemeine Feuerungszulage gewährt wird, die an-nähernd an das heranreicht, um das der Lebensunterhalt in der gegenwärtigen Zeit sich verteuert hat. In der Eingabe wird u. a. darauf hingewiesen, daß in Unternehmertreuen lebhaft über den Mangel an Arbeitskräften geklagt wird, welcher Mangel jedoch seine sehr natürlichen Ursachen habe. Nicht bloß haben sich die gelehrten Arbeitskräfte in unverhältnismäßig großer Zahl aus solchen der jüngeren Lebensalter zusammengesetzt, auch stehen diese jetzt zumteil beim Heere. Von den Dabeimgebliebenen aber sind nicht wenige zu anderen Berufen übergegangen, die erheblich bessere Löhne zahlen als die Gärtnerei sie bietet. Nur eine angemessene Feuerungszulage könne da Abhilfe schaffen. Nicht wesentlich anders als in der Erwerbsgärtnerei liegt es in

den sogenannten Privatgärtnereien. Zwar hat ja eine größere An-zahl Privatgärtner ihren Gartenpersonal Lohn- oder Gehalts-zulagen gemacht. Ob in den meisten Fällen, läßt sich jedoch schwer sagen. Als unzulänglich werden aber auch diese Zulagen zumteil empfunden. Und sehr häufig wird noch jede Zulage abgelehnt mit dem Einwande, man müsse sich in dieser Zeit selbst einschränken und vom Kapital zehren. Solche Privatgärtner sind näm-lich der irrtümlichen Ansicht, ihre Gärtner könnten auch von ihrem „Kapital“, das heißt, von früheren Gehaltsrücklagen zehren. Dem das eine Zeit lang wirklich möglich gewesen ist, dem ist mit der Länge des Krieges diese Selbsthilfequelle nun aber auch bereits verfliegt, und er sieht wie die anderen jetzt vor dem Leeren. Die schon genannten Gehilfenverbände setzen sich deswegen mit dem Verbande Deutscher Privatgärtner ins Ver-nehmen und verständigten sich mit diesem zu einem gemeinsamen Vorgehen. Da eine Vereinigung von Privatgärtnervereinen erstlicher-weise nicht besteht, so haben sich die drei Angestelltenverbände dahin geeinigt, die Tagespresse in den Dienst ihrer Bestrebungen zu stellen und im übrigen in allen den Fällen, die ihnen zu diesem Zwecke mitgeteilt werden, Eingaben an die einzelnen Gartenbesitzer einzureichen.

Aus Industrie und Handel.

Kriegsgewinne.

Die Ostdeutsche Maschinenfabrik vorm. Rud. Bernke, A.-G. in Heiligenbeil, erhöht ihre Dividende von 7 auf 10 Proz.

Die Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft in Dessau erhöht ihre Dividende von 8 auf 9 Proz.

Die A.-G. für Bauausführungen in Berlin entschädigt ihre Aktionäre, die im Vorjahre ohne Dividende blieben, durch 10 Proz.

Die A.-G. Brückenbau Glender in Venrath bei Düsseldorf kann ihre Dividende von 8 auf 12 Proz. erhöhen.

Die Vereinigten Berlin-Frankfurter Gummi-warenfabriken, Berlin-Lichterfelde verteilen 8 Proz. Dividende (i. S. 7 Proz.)

Eine neue Gründung im amerikanischen Schiffbau. Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ vom 24. 3. entnimmt dem „New York Maritime Register“: In Augusta, Me., wurde die „International Submarine and Shipbuilding Company“ ins Handelsregister eingetragen. Aufgabe der Gesellschaft ist der Bau von Untersee-, Torpedobooten, sowie von Fracht- und Passagierdampfern. Bureaus werden in den Vereinigten Staaten, England, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Brasilien, Argentinien und China eröffnet. Das Gesellschaftskapital beträgt 5 Millionen Dollar, hiervon 2 Millionen in Vorzugsaktien zu 7 Proz. und 3 Millionen in gewöhnlichen Aktien zu 10 Proz. Hauptzweck ist der Bau von Frachtdampfern nach einem festen Standard-Typ.

Der ausländische Besitz an amerikanischen Wertpapieren. Der Marktpreis der amerikanischen Wertpapiere im Besitz des Auslandes soll sich vor dem Kriege — wie der „Economist“ vom 18. März (wohl auf Grund der „Wache Review“) angibt — auf mehr als vier Milliarden Dollar belaufen haben, wovon etwa der vierte Teil aus Aktien (stocks) bestand. Man schätzt, daß etwa 50 Proz. der Eisenbahnaktien inzwischen in amerikanischen Besitz übergegangen sind, während 80 Proz. der Eisenbahnschuld-berichtigungen (bonds) noch im Ausland blieben; davon entfällt der größte Teil auf England.

Die Bekanntmachung des Oberkommandos in den Marken betreffend Regelung der Arbeit in Web-, Woll- und Strickstoffverarbeitenden Ge-werbetrieben tritt am 4. April 1916 in Kraft.

Die vollständige amtliche Veröffentlichung dieser Bekanntmachung er-folgt an den Anschlagtafeln und in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Berlin, den 4. April 1916.

Der Vizepräsident.

138. I. III. 16 (II. Ang.).

Deutsches Theater.
Direktion: Max Reinhardt.
Shakespeare-Zyklus.
7 1/2 Uhr: Ein Sommernachtsstraum.
(In der Neueinstudierung.)
Kammerspiele.
8 Uhr: Der eingebildete Kranke.
Hierauf: Ballett.
Volkstheater. Theater a. B. 111 Wpl.
8 1/2 Uhr: Doppelselbstmord.
Dir. Meinhard-Bornauer.
Theater i. d. Königgrätzerstraße
7 1/2 Uhr: Ein Trauerspiel.
Komödienhaus
8 Uhr: Kameraden.
Berliner Theat.
8 Uhr: Wenn zwei Hochzeit machen.

Lessing-Theater.
8 Uhr: Die gutgeschchnittene Ecke.
(Albert Bassermann.)
Mittwoch und Donnerstag:
Die gutgeschchnittene Ecke.
(Albert Bassermann.)
Deutsch. Künstler-Theater.
8 Uhr: Die selbige Exzellenz.
URANIA
Taubenstr. 48/49.
8 Uhr:
Von allen Fronten der öster-reichisch-ungarischen Armee.

Theater für Dienstag, den 4. April.
Deutsches Opernhaus Charlottbg.
8 Uhr: Dame Kobold. (Dir.: Generalmusikdir. Weingartner.)
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
8 Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Gabr. Herrfeld. Theater
8 Uhr: Der Schlemihl.
Kleines Theater.
8 Uhr: Logierbesuch.
Komische Oper.
8 Uhr: Jung muß man sein.
Lustspielhaus.
8 1/2 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.
Metropol-Theater
8 Uhr: Die Kaiserin (Maria Theresia).
Walhalla-Theater.
8 Uhr: Es gibt nur ein Berlin.
Morgen 4 Uhr: Max und Moritz.
Rose-Theater.
8 Uhr: Geküßel Alwin Neud.
Die goldene Eva.

Montis Operetten-Theater
8 Uhr: Der selbige Baldwin
Residenz-Theater
8 1/2 Uhr: Loge No. 7 m. Henry Bender.
Schiller-Theater O.
8 Uhr: Der Ehrenbürger.
Schiller-Th. Charlottenbg.
8 Uhr: Die heitere Residenz.
Thalia-Theater.
8 Uhr: Blondinehen.
Theater am Nollendorfpl.
8 1/2 Uhr: Hofgunst.
8 1/2 U.: Immer feste druff!
Theater des Westens
8 Uhr: Das Fräulein vom Amt mit Guido Thielscher.
Trianon-Theater.
8 1/2 U.: Die beiden Meyers.
Casino-Theater
Lothringer Str. 37. Tägl. 8 Uhr.
Ein großer Theatererfolg!
Wahrscheinlich köstlichster Beifall!
Die Vogelschenke.
Sofortstud. in 3 Aufzügen.
Berber: erstklassiges Aprilprogramm.
Sonntag 4 Uhr: Was machte nu.

Thous Busch
Täglich 8, Sonntag 3 1/2, u. 8 Uhr:
„Ostern“
Reise Original-Pantomime in drei großen Akten von Paula Busch.
Besonders hervorzuheben:
1. Altgermanisches Osterfest. Tanz der römischen Sklavinnen. Tanz Freyas, Balder und der Walfüren.
Sonnenaufgang und Erscheinen der Göttin Ostara.
2. Osterfest des Mittelalters. Die Spiele im Dom:
1. Bild: Die Kinder mit d. Ruchel.
2. Bild: Die drei Marien.
3. Bild: Die drei Erzengel u. eine Schwarzhülsernde Engel.
3. Die Geschichte v. uns. Osterhasen. Die Nissen - Osterbonboniere als Symbol der Osterfreude.
Vorher: Die neuen April-Schlager. U. a.: Die Automaten-Menschen. 3 Gebr. Philipp. — 3 Rosallos. Lony, multifarbiges Banderplerb.

Voigt-Theater.
Badstr. 58. Badstr. 58.
Morgen Mittwoch, den 5. April 1916:
Graf Waldemar.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Gustav Freytag.
Soffeneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Admirals-Palast
Zum 1. Male:
Die große Ausstattungspantomime auf dem Eise
Frau Fantasie
von Leo Bartuschek, Musik von Julius Einödshofer.
Arrangiert vom Ballettmeister B. Bernar.
8 1/2 Uhr. 2, 3, 4 M.
Vorzügliche Küche!

Luisen-Theater
8.15 Uhr:
Charlotte Klinger.
Mittwoch: Sie weiß etwas.
WINTERGARTEN
Elsa und Berta
Wiesenthal
sowie der neue Aprilspielplan.
Außerdem:
„Arizona“
Variété-Operette in 2 Bildern von F. Dörmann.
Musik von Gilbert.
Mitwirkende: Elsa Berna, Lotte Werkmeister, Paul Bionfeldt, Gustav Matzner, Heinrich Peer, Fritz Lion, Joseph Christian, Eugen Weller.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Zum 159. Male:
„Die von der Emden.“
Für Militärper-sonen gratis! Eintritt zu den Stelt. Sängern.
Anfang 8 Uhr.

Palast
Tägl. 8 Uhr, Sonntag 3 1/2, u. 8 Uhr.
Neu!
Das höchste Kleinod!
In einem Aufzuge v. Otto Reutter. Mit Paula Lovemann, Henny Steimann, Karl Häberlein und V. Collani. Regie: Dr. Zickel. Dazu das neue große Spezialitäten-Programm.
Heines Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Herzog zu Lauenburg
3 mg. Cigarette
WILANDE DRESDEN

Europäische Staats- u. Wirtschafts-Zeitung
Herausgeber: STAATSMINISTER AD. HEINRICH VON FRAUNFORDER, FÜRST DR. EDGAR JAFFE
Inhalt der dritten Nummer vom 30. März 1916:
Weltpolitik und Sozialismus I von C. • Die Nachbarn unserer Nachbarn von Arthur Dix • Vom europäischen Gleichgewicht von Dr. Richard Cohen • Kriegskrise und Reformarbeit der Türkei von Dr. Frh. v. Mackay • Mitteleuropas im Rahmen der geographischen Gegebenheiten von Dr. Helmolt • Das Recht der bewaffneten Handelsschiffe von Geh. Justizrat Prof. Dr. Th. Niemeyer • Zur Weltpolitik der Sozialdemokratie von Paul Kampmeyer • Weltmarktwirtschaft von Prof. Dr. Eogar Jaffé • Die neuen steuerpolitischen Ideale und das Kriegsteuergesetz von Dr. Franz Hoeningher • Das deutsche Tabakgewerbe und der neue Tabaksteuerentwurf • Wie kann sich das Reich eine eigene und weittragende Finanzgrundlage schaffen? von Dr. phil. Eduard Besenfelder • Getreide und Geld von F. Nappthal • Weltkrieg und Frachtraum von Geh. Ministerialrat von Vöcker • Wirtschafts-Archiv • Zeitung der Zeitungs-Bezugspreis: Jahrg. 1916 Nummer 1-3 (März-Nummern) M. 1.25. Vom 1. April ab vierteljährlich 15 Nummern (von Nr. 4 ab) M. 5.50. Einzelhefte 50 Pf. Zu bestellen bei jeder Buchhandlung, Postanstalt oder beim Verlag
Neue Deutsche Bucherei
Verlagsgesellschaft m. b. H.
München, Herrnsstr. 10

Rückgratverkrümmung
hohe Schultern und Hüften bekämpft mit großem Erfolg bei Erwachsenen und Kindern mein verstellbarer
Geradehalter-Apparat Original-System Haas
Mehrfach preisgekrönt.
Ausführliche reich illustrierte Broschüre kostenlos.
Franz Menzel, Berlin
35, Markgräberstr. 35/37

Berliner Konzerthaus.
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.
Heute: Großes Konzert
veranstaltet von Jugendkommission und Jugendvereinen des 8. Bezirkes
Ihre Mitwirkung haben gütigst ersucht: Frau Irma Senberk, Opernsängerin, Frä. Margarete Leistner, Violinvirtuosin, Herr Ludwig Franke, Hofopernsänger, Herr Waldemar Wendland, Komponist, am Flügel: Herr Fritz Baecker, Musikdirektor, Solo-Kornettquartett der Kgl. Hofoper, Berliner Konzerthausorchester, Leiter: Komponist Frz. v. Flon.
Kartas à 1 M. und 50 Pf. im Berliner Konzerthaus zu haben.
Alle Vergünstigungen aufgehoben!

Weitere Anträge zum Militärstat.

Die „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft“ hat in der Budgetkommission des Reichstags folgende Resolutionen eingebracht:

1. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag sogleich eine mit statistischem Material belegte Denkschrift über die Tätigkeit vorzulegen, die die Militärgerichte während des Krieges bei der Verfolgung der nachstehend aufgeführten Verbrechen und Vergehen entfaltet haben:

1. Strafbare Handlungen gegen die Pflichten militärischer Unterordnung,
2. Minderjährigkeit,
3. Verbrechen gegen die Sittlichkeit,
4. Mißhandlung und vorschriftswidrige Behandlung von Untergebenen;

2. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, mit größter Beschleunigung noch während des Krieges eine Uenderung der Kriegsbesoldungsordnung nach der Richtung herbeizuführen, daß

1. die Kriegsbesoldungen der Offiziere und der höheren Beamten der Militärverwaltung durchweg mindestens um 30 Prozent herabgesetzt werden,

2. die Bezüge der unverheirateten Offiziere und Beamten gegenüber denen der verheirateten Offiziere und Beamten mindestens um 40 Prozent vermindert werden;

3. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, sogleich die Möglichkeit der Entlassung derjenigen Unteroffiziere und Mannschaften herbeizuführen, deren Söhne noch im Heeresdienst stehen oder gefallen oder in einer die Erwerbsfähigkeit wesentlich beeinträchtigenden Art verwundet sind. Die Entlassung erfolgt nur auf Antrag;

4. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß die Entlassung dauernd kranker und dienstuntauglicher Mannschaften mehr als bisher beschleunigt werde;

5. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage noch während des Krieges einen Gesetzentwurf zur Aufhebung des § 11 der Militärstrafgerichtsordnung vom 1. Dezember 1898 vorzulegen;

6. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, sogleich die Aufhebung der Ziffer 8 der Beschlüsse über die Bestimmungen vom 14. Juni 1894 herbeizuführen.

Prämien auf Kartoffelbau.

In der letzten Versammlung der organisierten Landwirte im Kreise Düsseldorf teilte der Vorsitzende, ein Oekonomierat Wären aus Hilden, mit, daß die Stadt Hilden im Landkreise Düsseldorf den Landwirten für jeden Morgen Land, der mit Kartoffeln bepflanzt werde, eine Prämie von 30 Mark zahle, wenn die Landwirte sich verpflichten, die Kartoffeln der Stadt zum Preise von vier Mark pro Zentner zur Verfügung zu stellen. Die Prämie solle zum stärkeren Kartoffelbau anregen und bewirken, daß die Kartoffeln in der Gemeinde bleiben. Die Kosten der zu zahlenden Prämien müßten natürlich auf den Gemeindefiskus übernommen werden. Die Stadt Hilden hat etwa 17 000 Einwohner; Herr Wären ist ehrenamtlicher Beigeordneter derselben und bezieht in der Verwaltung einen großen Einfluß. Die Stadt Hilden aber ist in puncto Lebensmittelversorgung die rückständigste Gemeinde im Landkreise Düsseldorf.

Jagdport, Wildschaden und Futtermittelnot.

Im bayerischen Landtag kam es gelegentlich einer Interpellation über Wildschaden zu heftigen Angriffen gegen die Regierung: Minister Freiherr v. Soden erklärte die vorgebrachten Klagen für sehr übertrieben. Ebenso überschätze man den Einfluß des Wildschadens auf die Volksernährung. Es sei erwiesen, daß der Konsum von Wild kaum 1/4 Proz. der Fleischnahrung des Volkes darstelle. Die Erwiderung des Ministers erregte einige Vertreter der Landwirtschaft sehr stark. Der Abgeordnete Lutz meinte, daß man nur Rücksicht auf große Jagdherrn und deren Sport genommen habe. Die Interpellanten sehen den Stammbestand der bayerischen Viehzucht durch die Lieferung von Vieh und Heu an die Heeresverwaltung bedroht. In der Begründung wird festgestellt, daß Bayern an Heu 88 Proz. der Lieferungen und an Vieh monatlich 40 000 Stück abgeben müsse, während Preußen nur 21 000 Stück Vieh liefere. Zentrumsgesandter Dr. Schlittenbauer behauptete u. a.: Während wir Heidekraut als Futtermittel einführen, hat der Herrag von Sachsen-

Nach etwa einer Stunde kam mein „großer Schnorps“ wieder, im Gespräch mit seinem Burken: „Ja, die Bücher kannst Du dann in der Kompanie verteilen. Was ist denn noch da?“ — „Eine Flasche, wo's kuckert.“ — „Na, die kannst Du Dir nehmen.“ — „Und die Zigaretten?“ — „Die gibst Du dem D...“ — „Nanu, sage ich, Sie machen wohl so'n kleines Testament?“ — „Ja, man kann ja nicht wissen. Es wird wohl schlimm werden morgen.“ — „Daran hatte ich noch gar nicht gedacht, daß mir was zustohren könnte, und dachte auch jetzt nicht dergleichen.“ — „Ich wundere mich übrigens, Sie nicht im Priesterrock zu sehen.“ — „Ja, ich hätte auch zu Hause bleiben können, aber ich habe mich zu meinem Bruder schicken lassen, da sind wenigstens zwei zusammen.“ — „Was macht Martin?“ — „Der ist auf seiner Pfarre geblieben. Hat nicht gedient. Der Jüngste ist Schlipper. Gestern bin ich erst vom Urlaub zurück. Wo man hingestellt wird, da tut man eben seine Pflicht. Na, denn adieu, lieber D... auf frohes Wiedersehen!“ — „Heil und Sieg!“

Wir trennten uns, ich ging nachdenklich in meine Hölle, dachte an Vergangenes, an die Schwallameraden, die schon gefallen, rauchte ein paar Zigaretten und schlief in einem tosenden Morgen hinein. Heftiger Geschwöner raste über uns hinweg. Die Himmelschichten schlürften durch die Luft. Einschlag auf Einschlag dröhnte, Mienen sprangen, daß die Erde bebte. Die Stützen der Unterstände wankten wie Kohlrüben hin und her. Endlich um 10 Uhr — fertig machen. Aufpflanzen! Wir gingen in den vorderen Graben. Die erste Linie war schon vor, die Russen raus! Ausgeschwärmt kamen wir an die geräumte russische Stellung. Die ersten Toten! Drüber hinweg. Der Wald lichtete sich, eine Wiese breitete sich. Ich hatte im Gefühl der Sicherheit mein Gewehr umgehängt. „Nensch, Du weest doch wohl nicht, wie de det Joweer zu halten haßt bei't Schwärmen.“ — „Hast Du keine anderen Sorgen!“ — „Ich hatte noch nicht ausgesprochen, da brach der andere lautlos in sich zusammen. Augen sprangen von links in uns hinein. „Aufschritt!“ — „Immer heftiger das Gewitzere!“ — „Hinlegen!“ — „Herrgott wo kommt denn das her?“ — „Links sind sie nicht vorgekommen.“ — „Immer diäter und diäter witzscherten die unheimlichen Vögel durch die Grashalme. Wir war's, als ob ich ihren Luftzug spürte. Kopfbeben unmöglich. Nun keinen Spaten. Ich holte mein Dolchmesser heraus und stach Grashalme aus und legte sie vor mich hin. Dann fragte ich mit den Händen fieberhaft Erde aus und schuf mir eine Kopfbedeckung. Zu sehen war nichts, gar nichts. Nur immer dieses feine Rischen ging über den Kopf! Endlich hörte es auf. Ruhe, unheimliche Ruhe! Ich hob den Kopf — von unterem Zug kein Mensch zu sehen. „Franz!“ rief ich. „Erich!“ — „Klang's zurück.“ — „Lebst Du noch?“ — „Ja, heil und gant.“ — „Du auch?“ — „Ja, Gott sei Dank.“ — „Wo sind denn die andern?“ — „Ich weiß nicht.“ — „Du Franz, wir sind zurückgeblieben, die sind vor. Los, komm Mensch, bloß nicht drücken.“ — „Hier links ist'n Graben. Komm, da springen wir rein!“ — „Schnell, wie der Gedanke, waren wir auch schon drin. Jehn Schritt weiter lag ein toter Russe. Franz schritt voraus, ich hinterher. Als ich über den

Koburg-Gotha durch das Generalkommando des 1. Armeekorps wiederholt mehrere 1000 Zentner Heu zur Wildfütterung zugewiesen erhalten. Der Minister suchte zu beruhigen durch die Erklärung, daß es sich bei den Maßnahmen wegen der Lieferung von Heu und Stroh nur um vorläufige Entscheidungen handle. Der Vertreter der Heeresverwaltung gab zu, daß die Kritik zum Teil berechtigt sei.

Verstorbener Reichstagsabgeordneter.

Karlruhe, 3. April. (B. L. B.) Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Landgerichtsdirektor Dr. O. Birzcher ist heute im Alter von 52 Jahren hier gestorben.

Eine Erwiderung.

Zu dem Artikel „Kautsky und die Internationale“, veröffentlicht am 15. März, ersucht uns Genosse Friedrich Austerlich-Wien um die Aufnahme folgender Erklärung:

Der russische Genosse, der seine Behauptungen jetzt unter dem Namen „Bukwojed“ abgibt, macht dem Genossen Kautsky den Vorwurf, daß „seine Verteidigung der ausländischen Genossen als Verteidigung deutscher Genossen aufgefaßt wird“; wonach es offenbar ein verdienstliches Werk ist, die Beweggründe ausländischer Genossen darzustellen, um von ihnen mißverständliche oder ungeredete Beschuldigungen abzuwehren, wogegen daselbe Bemühen, aufgewendet für deutsche Genossen, eine Todsünde sei. Doch diese erschlackliche Bekundung internationaler Gesinnung des russischen Genossen geht mich nichts an. Dem Genossen „Bukwojed“ beliebt es aber, die Gefährlichkeit dieses Unterfangens des Genossen Kautsky an meiner Person darzutun. Nämlich „in dieser Verteidigung der ausländischen Genossen vor dem Scheidemann und Austerlich, die ihre freiwillige Liebedienerei vor ihren Regierungen nicht sahen und sich über die ins Ministerium eingetretenen Franzosen lebhaft entrüsteten, saßen gerade die Scheidemann und Austerlich auch ihre Verteidigung vor den Angriffen der linksstehenden Genossen“. Daß der Genosse „Bukwojed“ mich, ausgerechnet mich, der Liebedienerei vor der österreichischen oder der österreichisch-ungarischen Regierung — denn das sind doch wohl „meine“ Regierungen — bezichtigt, wird noch jeden, der meine politische Haltung und Tätigkeit während des Krieges kennt und verfolgt hat, nur mit lebhafter Heiterkeit erfüllen. Da aber der Genosse „Bukwojed“ mit dieser Behauptung nicht bezugnehmend, daß er von meiner politischen Haltung nichts weiß, sondern mit der Behauptung von meinem besonderen und höchstgeheime Ministerialismus offensichtlich der Zweck verfolgt wird, bei den französischen und russischen Sozialdemokraten die Meinung zu erwecken, die deutsch-österreichische Partei habe sich dem kriegerischen „Sozial-Imperialismus“ hingegeben, da ich also nur als das Vehikel einer tendenziösen Unwahrheit über die österreichische Partei benutzt werde, so beileide ich mich, die Behauptung des Genossen „Bukwojed“ von meiner „freiwilligen Liebedienerei“ vor „meinen“ Regierungen als dreiste Unwahrheit zu erklären. Der Genosse „Bukwojed“ wünscht dann die Behauptung, daß Kautsky die Ausländer verteidigt habe, mit der zu unterstreichen, daß ich mich über die ins Ministerium eingetretenen Franzosen lebhaft entrüstet habe. Auch hier geschieht die Heranziehung gerade meiner Person nicht ohne Zweck; welcher Zweck eben der ist, den Franzosen zu sagen, daß die feinen Oesterreicher, indem sie sich darüber entrüsteten, was sie selbst noch schlimmer üben, ausgemachte Heuchler seien. Ich lasse mich in keine Unterfuchung darüber ein, ob der „Burgfriede“, wo immer der durch den Eintritt von Sozialisten ins Ministerium besiegelten „Einheit und Einigkeit der Nation“ die Wage halte, sondern begnüge mich zu sagen, daß die Behauptung, die sich natürlich nicht ohne Absicht auf meine Person aufbaut, eine ausgemachte Lüge ist. Die Wahrheit ist nämlich gerade entgegengesetzt: ich habe mich „über die ins Ministerium eingetretenen Franzosen“ nicht nur nicht lebhaft entrüstet, sondern im Gegenteil mich bemüht, sie dem Verständnis der eigenen Parteigenossen nahezubringen: als Ausfluß und Folge des Gebots auf Landesverteidigung zu rechtfertigen. Es wird mir wohl erlaubt sein, folgende Sätze aus dem Artikel der „Arbeiterzeitung“ vom 28. August 1914 — ganz bestimmt dem einzigen, in dem ich mich über die Frage geäußert habe — anzuführen. Ich schrieb da:

Das aber wissen wir: daß sich Sembat und Guesde nur aus dem Bewußtsein tieffittlicher Pflicht zum Eintritt in die Regierung entschlossen haben können. Sembat gehört zu den ersten Männern der französischen Partei und die größte Wertschätzung des deutschen Geistes war ihm immer eigen. Auf dem außerordentlichen Parteitag der französischen Partei im Juli dieses Jahres sprach er das schöne Wort: „Ich will weber die französische noch die deutsche Kultur opfern, die beide für die Zivilisation unentbehrlich sind.“ Und in der Versammlung der Pariser Arbeiterknapp vor Kriegsausbruch erklärte er, das sozialistische Frankreich

solle „einzig für die französische Kultur und für die Völkerefreiheit kämpfen, nicht für die Erfüllung chauvinistischer Nachgedanken. Nicht die Zerstörung deutscher Kultur sei das Ziel des Krieges, und wenn ein jugendliches Rußland Deutschland zerstört und die Sozialen seine berühmten Hochschulen zerstören wollten, so werde das Frankreich nicht zugehen“. Und was Jules Guesdes Eintritt in die Regierung betrifft, dieses Vorkämpfers des marxistischen Sozialismus in Frankreich, der mit der deutschen Arbeiterpartei inniger verbunden ist als jeder andere, so weiß man, daß er sein ganzes sozialistisches Leben hindurch der leidenschaftlichsten Gegner alles dessen war, was man sozialistischer Ministerialismus benennt; der zielbewußte Vertreter der proletarischen Klassenpolitik, die das Vermischen und Aufgehen in parlamentarische Gelegenheitspolitik unbedingam ausschließt. Wenn sich Guesde entschloß, der republikanischen Konzentration beizutreten, um in die Regierung einzutreten, so bedeutet das, daß das Bewußtsein der schweren Not, der furchtbaren Gefahr, in der sich Frankreich und die Republik befindet, allgemein ist und daß sich alle Kräfte zu vereinen haben, um der schicksalsschweren Prüfung, die die leichtfertigen und gewissenlosen Bourgeoispolitiker über das französische Land heraufbeschworen haben, zu begegnen. Der Eintritt Jules Guesdes in das Kabinett, der Eintritt dieser geschichtlichen Persönlichkeit, die mit Jaurès die Tradition des französischen Sozialismus verkörpert, ist das große Opfer, das das Proletariat der bedrängten Republik darbringt. Wie wir es sagen, wie es unsere deutsche Arbeiterpartei sagt, so können es wohl auch die französischen Arbeiter sagen: Sie haben mit dem verbrecherischen Bündnis mit dem Moskowitertum nichts zu schaffen, sie sind an dem Kriege Frankreichs mit Deutschland, diesem Vorkrieg der Kultur, wahrlich unschuldig. Aber nun ihr Land in Bedrängnis, ihre nationale Selbstständigkeit und Unabhängigkeit in Gefahr, so müssen sie auch ihre Pflicht erfüllen, den bitterstschmerzlichen Krieg durchhalten und auf die bessere Zeit vertrauen, wo sich alle Völker des Westens gegen den Einbruch der despotischen Gewalt aus dem Osten her gemeinsam zur Wehre setzen.

Das ist geschrieben in der größten Siedehitze des Krieges und hält doch, wie ich glaube, der kritischen Nachprüfung noch anerkennbar stand. ... Da der Genosse „Bukwojed“ gerade diesen Artikel gut kennt, so bin ich befugt, seine Behauptung als ganz bewußte Unwahrheit zu brandmarken.

Friedrich Austerlich

Aus der Partei.

Stellungnahme zur Fraktionspaltung.

Eine von etwa 80 Vertrauensleuten besuchte Sitzung in Köln nahm nach einem Vortrage des Reichstagsabgeordneten G. Richter gegen 2 Stimmen nachstehende Entschließung an:

„Die Vertrauensleute des Sozialdemokratischen Vereins der Reichstagswahlkreise Köln-Stadt und Köln-Land erklären: Die Spaltung der Reichstagsfraktion bringt die Einigkeit der deutschen Arbeiterbewegung in die größte Gefahr. Wir geloben, etwaigen Versuchen, die Spaltung in die Organisationen zu tragen, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Die Sozialdemokratische Partei bedarf trotz der vorhandenen Meinungsverschiedenheiten einer geschlossenen Kompfront gegen den gemeinsamen Feind. Das Urteil über die Taktik der Partei kann erst der nächste Parteitag sprechen.“

Auf diese Entschließung einigten sich Kreditbewilliger und Kreditverweigerer.

Die Bezirkskommission für die obere Rheinprovinz wendet sich in einem Aufrufe zur Einigkeit an die Genossen des Agitationsgebietes.

Am Sonntag, den 2. April, tagte in Berlin eine Konferenz der Bezirksleitung der Provinz Brandenburg. Sie nahm u. a. zu der Fraktionspaltung sowie den Verhandlungen und Beschlüssen des Parteausschusses Stellung. Das Ergebnis einer eingehenden Aussprache war die einstimmige Annahme folgender Resolution:

„Der Zentralvorstand der Provinz Brandenburg stimmt den Beschlüssen des Parteausschusses völlig und in allen ihren Konsequenzen zu. Er beurteilt aufs Schärfste, daß die Meinungsverschiedenheiten in der Reichstagsfraktion, statt in kameradschaftlicher Weise ausgetragen zu werden, allen Warnungen zum Trotz, von 18 Mitgliedern derselben benutzt wurden, um unter Verstoß der auf Treue und Glauben beruhenden Grundzüge gemeinsamen Zusammenarbeitens die Fraktion zu zerreißern.“

Die vornehmste Aufgabe der organisierten Arbeiterkraft ist es jetzt, dafür Sorge zu tragen, daß der Riß, der die Fraktion spaltet, sich nicht durch die Partei fortsetzt. Vor allem gilt es, die Zersplitterungsarbeit geheimer Sonderzettel von den Organisationen der Provinz fernzuhalten. Der Rahmen der Organisationen ist die Stätte, in der die Meinungsverschiedenheiten aus-

zurück. Regen! Marichieren! Mittagstast in einem Dorf. Ein merkwürdiger Zug der Deutschen. Wir hatten fünf Gefangene bei uns gelassen. Diese kriechen sämlich in die Panzerbuden und stessen auf, was da ist. Keiner neidet und keiner nimmt es ihnen.

Immer Regen! Immer matschiger die Straße. Raß in einem Kubisaal. Der Mist liegt fuhhoch drin. Stroh drauf und hingelegt.

Der Marsch geht über Nacht weiter. Ran an den Feind. 400 Meter vor den Russen übernachteten wir im Mantel, umgeschält. Es regnet nach Gottedarmen. Wir liegen in einem Regenleffel. Den ganzen Tag Artilleriefeuer. Patrouillengang bis 100 Meter an die russische Stellung. Zurück. Im Mantel umgeschält schlafen. Mir war, als ob mich Erdbeerdurst umwehte. Ich träume von Erdbeeren und Schlaglahne. Morgens, als ich erwache, sind mir die Erdbeeren ins Bett gewachsen. Jehn Stück finde ich, ohne aufzustehen.

Ich fühle mich heute wohlher, der Durchfall hat nachgelassen. Heute tobt die Schlacht um uns. Wir liegen in Reserve. Nach einem besonderen Lob des Korpsführers. Ein paar Schrapnell's hauen in unsere schlafenden, dösenden Reihen. Zwei Verwundete.

Das war eine böse Nacht auf Horäposten im Sumpf vor den feindlichen Stellungen. Von abends 9 bis morgens 8 Uhr stehen im Sumpf. Bis an die Knöchel im Wasser. Die feuchte Luft stieg auf und die Nacht war grau und fahl. Müdigkeit und Anstrengung übermachten mich. Ich sank ohnmächtig nieder.

Frühmorgens weiter, bis wir nach einigem Hin und Her in einem polnischen Hof endeten. Wachsen, essen — weiter. Die Nacht durch buddeln. Am Morgen waren die Russen getürmt und wir hinterher. Den ganzen Tag. Die zweite Nacht nicht schlafen. Buddeln, daß die Blutblasen plagen. Morgens sind die Russen wieder weg. Wir hinterher. Der Tag ist sengend heiß und der Sand tief. Ueber Heide und Halbe an verlangten Dörfern vorbei, den Spuren der Russen, an zerstückelten Kirchen vorüber in ein unberührtes Raff. Am Brunnen treffe ich auf Leute vom 1. Bataillon. „Von welcher Kompagnie seid Ihr?“ — „Dritte.“ — „Was macht der Leutnant R...?“ — „Der ist doch gefallen am 13ten.“ — „Welcher?“ — „Wir lanten die Anie ein.“ — „Der Pastor.“ — „Am Gotteswillen.“ — „Wo ist sein Bruder?“ — „Der liegt hier vorn in einem Haus.“

Ich bin, über die Schwelle. Karl R. kommt mir entgegen. Wir reichen uns stumm die Hände. Die Tränen brechen mir hervor. Ich fude auf einen Klotz hin. — „Ja — Kopf — und Herzschuß zugleich. Ich habe ihn noch gesehen.“ — „O du lieber Gott,“ reißt es mir am Herzen. Wir sitzen bei einander. „Wollen Sie mit mir essen?“ — „Ich kann nicht.“ — „Haben Sie einen Schnaps, bitte, mir ist schlecht.“ — „Der Burjche schenkt mir ein, ich wanke hinaus.“ (2)

Es wird Abend und das Dorf vor uns sieht in Flammen. Ein graufiges Kanal durch die Nacht. Zelte! Regen!

Am nächsten Morgen früher Aufbruch. Die Russen sind weit

getragen werden müssen, in solidarischen Geiste, in fröhlicher Treue und Offenheit. Niemals dürfen sie zur Sprengung des Parteiverbandes, zur Vernichtung des Parteilebens getrieben werden. Die Einheit der Partei ist ein kostbares Gut. Sie zu wahren ist die große Aufgabe, die zu erfüllen die Genossen als ihre erste, ihre heiligste Pflicht erkennen müssen.

Eine längere Aussprache behandelte die Herausgabe und die redaktionelle Gestaltung der „Fackel“. Es wurde einstimmig beschlossen: „Der Zentralvorstand erklärt sich mit der redaktionellen Gestaltung der „Fackel“ einverstanden.“

Der Bezirksausschuß des Sozialdemokratischen Verbandes Magdeburg-Anhalt tagte am Sonntag in Magdeburg unter Pinzierung der besoldeten Parteisekretäre und der Reichstagsabgeordneten Albrecht, Bender, Brandes, Heine, Landsberg und Paus, um Stellung zu nehmen zu der Spaltung der Reichstagsfraktion. In der Debatte teilte Abg. Albrecht unter anderem mit, daß 14 Abgeordnete der erweiterten Minderheit — die anderen seien schon von Berlin abgereist gewesen — zusammengetreten seien und beschloßen hätten, in der Fraktion bleiben zu wollen.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Der Bezirksausschuß verurteilt das Vorgehen Haases am 24. März und erblickt in dem Verhalten eines Teiles der Opposition die Absicht der Fraktionspaltung. Der Bezirksausschuß billigt dagegen die in dieser Frage vom Parteiausschuß und vom Bezirksvorstand gefaßten Beschlüsse. Er ist der Meinung, daß alles getan werden müsse, um zu verhindern, daß die Spaltung der Fraktion auf die Gesamtpartei übergreife.“

Der in der Resolution erwähnte Beschluß des Bezirksvorstandes wurde am Tage nach der Fraktionspaltung gefaßt. Er verurteilte das Vorgehen der Opposition und mahnte in ersten Worten die Genossen des Bezirks, die Einheit der Partei zu wahren und hochzuhalten.

Zu der Abstimmung über die Resolution des Bezirksausschusses erklärte Abg. Albrecht, daß er gegen sie gestimmt haben würde, wenn er Stimmrecht gehabt hätte.

In einer am 31. März in Darmstadt stattgefundenen Vertrauensmännerkonferenz besaßte sich die heftige Landesorganisation mit den letzten Vorgängen in der Fraktion. Es wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Konferenz der heftigen Parteifunktionäre bedauert das Ausschneiden der Minderheit aus der Reichstagsfraktion. Sie sieht in diesem Schritt der Minderheit eine äußerst schwere Gefährdung der Parteeinheit und erwartet deshalb von den Parteigenossen, daß sie alles tun, was in ihren Kräften steht, um die innerliche Kraft und Geschlossenheit der Parteiorganisation in vollem Umfange zu erhalten.“

Die Konferenz fordert die Parteigenossen deshalb vor allem auf, ihre Tätigkeit für die Partei nur innerhalb der auf Grund des Organisationsstatutes errichteten und bestehenden Parteiorganisation auszuüben und an keinerlei Sonderorganisation teilzunehmen. Den Landesvorstand fordert die Konferenz auf, gegen Verhände solcher Art mit den im Organisationsstatut gegebenen Mitteln vorzugehen.“

Die Abstimmung über diese Resolution war eine namentliche. Für Abt. 1 stimmten 29, der Stimme enthielten sich 2 Genossen. Für Abt. 2 stimmten 24, dagegen 5 und der Stimme enthielten sich 2 Genossen.

Eine gutbesuchte Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Reichstagswahlkreis Dielefeld-Wiedenbrück nahm nach einem Referat des Genossen Sebring folgende Resolution an:

„Die Versammlung verurteilt den Disziplin- und Treubruch der Abt. unter Führung des früheren Vorsitzenden der Partei Gaale in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auf das schärfste und verspricht, mit allen Kräften für die Durchführung der Politik der Mehrheit einzutreten.“

Genosse Konrad Haensch erludt uns mitzuteilen, daß er an der Teilnahme der Groß-Berliner Zentralvorstandssitzung durch Krankheit verhindert war, er hätte sonst gegen die Resolution gestimmt.

Genosse Hofer erludt uns ebenfalls, mitzuteilen, daß er durch eine Reise nach Ostpreußen verhindert war, der Zentralvorstandssitzung betzuwohnen. Bei seiner Anwesenheit hätte er für die Resolution gestimmt.

Aus der französischen Partei.

Die Auflage unseres Pariser Parteiblattes, der „Humanité“ stieg im Jahre 1915 von durchschnittlich 75 800 im Monat Januar auf 87 570 im Dezember. Davon wurden 57 600 im Januar, im Dezember 71 580 verkauft; 24 Proz. im Januar, fallend bis auf 18 Proz. im Dezember blieben unerkauft. Der Verkauf in der Provinz stieg von 15 000 auf 20 500; der feste Abonnentensatz fiel jedoch von 11 000 auf 9000.

Aus Groß-Berlin. Schutz der Baumbäume.

Die Blütezeit der Obstbäume steht bevor. Bei unserer Abgeschlossenheit vom größten Teile des Auslandes erwacht uns mehr als je die Pflicht, die Baumbäume, soweit dies möglich ist, vor den oft geradezu vernichtend wirkenden Schädigungen durch Spätfröste zu bewahren. Blühende Obstbäume in Zwerghöhen lassen sich gegen drohenden Frost leicht durch Behängen mit Matten und Luchern schützen, ebenso die blühenden Wand- und Schnurbäume. Pfirsiche und Aprikosen, die an der Hauswand stehen und für den Winter mit Lanneneis gebedt wurden, soll man überhaupt so lange unter der Deckung lassen, bis sie vollständig abgeblüht haben. Schwieriger wird der Blütenschutz bei älteren und hochstämmigen Obstbäumen. Wo es mit Rücksicht auf die Feuergefahr angängig ist, empfiehlt sich das Verbrennen alter, leicht angefeuchteter Strohhaufen, die der längeren Brennauer halber mit Reisig und anderen geeigneten Abfällen zu durchsetzen sind. Das gebräuchlichste Abwehrmittel der Spätfröste ist für größere, geschlossene Obstanlagen das Rauchfeuer, das bei starker Rauchentwicklung die Blüten wirksam schützt, namentlich in windstillen Frostnächten. Neuerdings ist man aber auch dazu übergegangen, durch direkte Wärmeerzeugung die Frostgefahr von der Obstblüte abzuhalten. Man bedient sich hierzu trichterförmig gebauter Heizöfen, die in engen Abständen durch den ganzen Blütenbezirk zur Aufstellung kommen und, mit Kohle gefüllt, in Frostnächten angezündet werden. Nach den angestellten Versuchen erreicht man hierdurch einen guten Schutz der Baumbäume. Natürlich ist das Verfahren mühsam und ziemlich kostspielig, indessen stehen die Aufwendungen an Zeit und Geld doch zunächst hinter den gewaltigen Verlusten, die eine einzige Frostnacht in der Baumbäume zum Schaden der Besitzer und der ganzen Volksernährung verursachen kann.

Die Stadthauptkasse von Berlin hat im soeben abgeschlossenen Rechnungsjahr 1915/16 die städtische Summe von rund 1 726 000 000 Mark umgeschlagen. Im Jahre 1914/15 waren es 1 274 000 000 Mark. Besonders beteiligt dürften an diesen Riesensummen die bedeutenden Lebensmittelbeschaffungen, die Kriegsunterstützungen und die städtischen

Werke, unter diesen wieder neuerdings die Elektrizitätswerke, sein. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß von dem Gesamtumschlag in 1915/16 nur rund 74 000 000 Mark in bar geleistet worden sind; der Rest ist bargeldlos, d. h. durch Verrechnung ausgeglichen worden.

Die Stadt Berlin legt übrigens besonderen Wert darauf, den bargeldlosen Verkehr in allen Zweigen ihrer umfangreichen Verwaltung in jeder Weise auszuweiten. Zu dem Zweck hat der Stadtkämmereit weit ausgreifende Vorerhebungen in Gang gebracht, auf Grund deren demnächst eine Neuordnung des Geldverkehrswezens der Stadt Berlin im Sinne einer weiteren Vorwärtsbewegung des bargeldlosen Verkehrs eintreten wird.

Der Spargzwang in der Praxis.

Der Erlass des Oberkommandos über den Spargzwang für Jugendliche hat in manchen Kreisen Genuß erweckt; vor allem ist seitens der Eltern die Befürchtung ausgesprochen worden, daß ihnen der Verdienst ihrer Kinder, auf den sie zum Lebensunterhalt angewiesen sind, entzogen würde. Wie solchen Befürchtungen begegnet werden kann, dürften folgende Sätze aus der Anweisung des Magistrats Berlin-Schöneberg über die Erhebungsberechtigung der Sparguthaben zeigen:

„Bei der Beschlußfassung auf den Antrag sind die Wünsche des Jugendlichen wohlwollend zu prüfen und lieber zu mildern, als zu scharf zu verfahren.“

Wird das Geld an den gesetzlichen Vertreter abgeliefert, so ist dem Abhebungsantrag stets stattzugeben, denn es ist keineswegs der Zweck des Erlasses, die Eltern zu erziehen und zur Sparbarkeit anzuhalten, sondern die Jugendlichen selbst gegen sittliche Verwahrlosung, leichtsinnige Verschwendungssucht und Arbeitslosigkeit zu schützen. Jeder Eingriff in das Familienleben ist sorgfältig zu unterlassen. Die Ablehnung des Antrages wird insbesondere dann gerechtfertigt sein, wenn der Jugendliche behauptet, arbeitslos zu sein, obwohl das Arbeitsamt in der Lage ist, ihm geeignete Arbeit zu verschaffen, oder wenn der abzuhelbende Betrag in keinem Verhältnis zu dem im wohlverstandenen Interesse des Jugendlichen erforderlichen Aufwande steht. In vielen Fällen wird wenigstens die Abhebung eines Teiles des Guthabens angezeigt sein, um den Jugendlichen nicht zu verbittern, ihm die Lust an der Arbeit nicht zu verderben und ihm zu zeigen, daß seine Wünsche wohlwollend geprüft werden. Wenn die Eltern die Abhebung beantragen, der Jugendliche selbst aber der Abhebung widerspricht und Geld lieber sparen will, wird, vom gesetzlichen Unterhaltungsplichtigen abgesehen, in der Regel davon auszugehen sein, daß, wer das Geld verdient, auch darüber zu bestimmen hat.

Ist die Abhebung gestattet, so ist dem Jugendlichen möglichst Erleichterung zu gewähren. Insbesondere soll, wenn der Jugendliche seine Arbeit verläßt, um das Geld selbst abzuheben, und niemand hat, der das für ihn tun könnte, die Ermittlerin bezw. der Ermittler das Geld abheben und dem Arbeitsamt abliefern, von dem der Jugendliche es sich dann nach seiner Arbeit abholen kann. Ferner braucht ein Jugendlicher, dem die Abhebung regelmäßig jede Woche gestattet werden würde, hierzu nicht jedesmal einen besonderen Antrag zu stellen, vielmehr soll ihm die Abhebungsermächtigung auf Grund eines für allemal gestellten Antrages jede Woche ohne weiteres vom Arbeitsamt zugesandt werden.“

Albert Eiseuhauer.

Einer der bravsten Genossen des 2. Wahlkreises ist am 31. März im Alter von 57 Jahren nach längerem Kranksein verstorben. Albert Eiseuhauer gehörte zur alten Garde, die schon unter dem Sozialistengesetz allen Gefahren der damaligen Zeit und allen Verfolgungen trotzte, nur ein Ziel vor Augen: der Sache der Partei zu dienen und sie zu fördern. Vierundzwanzig Jahre war er Bezirksführer der 8. Abteilung; jahrelang war er auch Mitglied der Lokalkommission. Bei allen Aktionen und bei allen Kämpfen der Partei stand er in vorderster Reihe und setzte unermüdet seine ganze Persönlichkeit für die Sache des Proletariats ein. Mit ihm ist einer jener stillen Helden dahingegangen, deren selbstloser Hingabe die deutsche Sozialdemokratie ihr Wachstum und ihre Kraft verdankt. Nie stand sein Name im Vordergrund, nie fielen ihm Ehren öffentlicher Anerkennung zu, aber in uneigennützigster Weise hat er stets mehr als seine Pflicht getan und bis zum letzten Atemzug treu zu der Fahne gehalten, für die er von Jugend an gekämpft hat.

Die Partei wird seinen Namen in Ehren halten.

Die Gefahren des Automaten-gases zeigt ein Vergiftungsfall, der sich in der Köpenicker Straße 23 ereignet hat. Dort bewohnte der 27jährige Kellner Dankwart Meyer ein möbliertes Zimmer. Als er spät in der Nacht vom Dienst nach Hause kam, zündete er das Gas im Zimmer an und legte sich auf das Sofa, um zu ruhen. Als das Gas erlosch — die Wohnung hatte Automaten-gas — begab auch der Kellner sich zu Bett, ohne daran zu denken, den Hahn der Lampe zu schließen. Am nächsten Mittag nahm die Wirtin einen aus dem Zimmer des M. bringenden starken Gasgeruch wahr. Als sie die Tür öffnete, fand sie ihren Mieter besinnungslos im Bette liegend vor, während die Stube vollständig mit Gas gefüllt war. Ein sofort hinzugerufener Arzt stellte mittels Sauerstoffapparates stundenlange Wiederbelebungsvoruche an, die denn auch schließlich von Erfolg gekrönt waren. Der Zustand des Kellners machte jedoch seine Aufnahme in das Krankenhaus überan notwendig. Der Unfall ist wahrscheinlich auf dieselbe Art und Weise entstanden, wie schon so viele Gasvergiftungen. Da bei Automaten-gas das Licht erlöscht, sobald die durch das Einwirken eines Rechnermittels ausgelöste Gasmenge verbraucht ist, so wird unwillkürlich, da es ja dunkel ist, vergesen, den Hahn der Lampe zu schließen. Wenn nun in einem anderen Räume der mit einem automatischen Gasmesser ausgestatteten Wohnung Gas angezündet und zu diesem Zwecke ein neues Rechnermittelfäß in den Automaten hineingesteckt wird, so teilt sich natürlich der freigeordnete Gasstrom gleichmäßig allen in der Wohnung vorhandenen Leitungen mit und strömt durch den verbleiblich offen gelassenen Lampenhahn aus. Ein großer Prozentsatz der Gasvergiftungen, bei denen es sich um einen Unfall handelt, ist darauf zurückzuführen. Beim Vorhandensein eines Gasautomaten in der Wohnung muß man also doppelte Vorsicht üben, insbesondere sollte man, bevor man des Morgens den Automaten in Tätigkeit setzt, sich zunächst überzeugen, ob in allen anderen Zimmern die Lampenhähne geschlossen sind.

Die städtische Heimstätte Gütergoh bei Teltow, zwischen Neubabelsberg und Stahnsdorf, umgeben von Parkanlagen, die seinerzeit vom verstorbenen Bankier S. Weichroder angelegt worden sind, ist wieder eröffnet. Die Heimstätte dient erholungsbedürftigen, an Nervenchwäche, Blutmangel oder geschlossener Tuberkulose leidenden Männern und auch Kriegsbeschädigten als willkommenes Genußmittel. Die Kosten betragen nur 2/3 Mark für den Tag, wofür auch noch Bekleidung und Wäsche geliefert wird. Die Heimstätte ist bequem von Neubabelsberg aus zu erreichen. Formulare sind im Bureau, Etalauer Straße 44 II zu haben.

Der Bund der Berliner Grundbesitzervereine hat beschlossen, eine ausführlich begründete Eingabe an den preussischen Landtag zu richten, mit der Bitte, die privaten Gesellschaften für Feuerversicherung zu den Kosten des Feuerbüchens in Berlin mit heranzuziehen. Jetzt trägt die aus Beiträgen der Berliner Hausbesitzer unterhaltene städtische Feuerzofiziale die Hälfte aller Kosten der Berliner Feuerwehre. Die andere Hälfte wird gekünstlich von der Stadt Berlin aufgebracht. Es behält diese Teilung der Kosten auf einem „Reglement“ vom 1. Mai 1794.

Keine Liebesgaben in Geldbriefsendungen!

Bei den Postanstalten werden neuerdings wieder häufig Feldpostbriefe mit Wertangabe ausgeliefert, deren Inhalt aus Waren wie Lebensmittel, Zigaretten, Zigaretten, Tabak, Dreifarben zu Sammelzwecken usw. besteht. Die Verwendung solcher Gegenstände in Geldbriefen bringt für den Feldpostbetrieb arge Unbehelligkeiten mit sich und ist, wie bereits früher bekannt gegeben, nicht gestattet. Die Postanstalten sind deshalb angewiesen, dergartige unzulässige Geldbriefe von der Beförderung anzuschließen.

Wiederum ein unzuverlässiger Händler.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. September 1915 hat der Polizeipräsident von Berlin dem Händler Hermann Blankenburg hier, Schreinerstr. 56, den Handel mit Nahrungsmitteln wegen Unzuverlässigkeit in bezug auf diesen Handelsbetrieb untersagt.

Keine gewerbmäßige Stellenvermittlung für Ausländer.

Das königliche Polizeipräsidium teilt mit: Unter Aufhebung des Erlasses vom 31. Dezember 1914 hat der Herr Minister für Handel und Gewerbe auf Grund des § 8 des Stellenvermittlergesetzes vom 2. Juni 1910 folgendes bestimmt:

1. Den gewerbmäßigen Stellenvermittlern ist jede Vermittlungstätigkeit für Ausländer, die in den Jahren 1914, 1915 und 1916 als landwirtschaftliche Arbeiter oder als Dienstboten in landwirtschaftlichen Betrieben tätig gewesen sind, und für Ausländer, die eine solche Beschäftigung suchen, bis auf weiteres verboten.

2. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft. Die Polizeibeviere sind angewiesen worden, den Geschäftsbetrieb der Stellenvermittler auf die Beachtung dieser Vorschriften hin zu überwachen.

Ein tödlicher Eisenbahnunfall hat sich auf der Strecke Berlin-Gränau ereignet. Die bei der Bahnerwaltung als Wagenpächterin beschäftigte 39jährige Witwe Bornick aus der Kemnitzstraße 17 in Niederschöneweide wollte ihren Ehemann auf dem Bahnhof Niederschöneweide angestelltem Bruder, der gerade Dienst hatte, besuchen. Um sich den Weg abzukürzen, überschritt Frau B. die Gleise, achtete dabei aber nicht auf das Herannahen eines von Gränau kommenden Vorortzuges. Die Frau wurde von der Maschine erfasst, überfahren und auf der Stelle getötet. Die Verstorbene, deren Mann erst kürzlich gefallen ist, hinterläßt zwei Kinder im Alter von 15 Jahren.

Ein zweiter schwerer Unfall hat sich auf dem Niederschöneweider Güterbahnhof zugetragen. Dort geriet der Hilfsarbeiter Karl Goller unter eine Rangiermaschine, deren Räder ihm den linken Fuß abtrennten und den Unterkörper zermalten. In sehr bedenklichem Zustande wurde der Verunglückte nach dem Königin-Elisabeth-Hospital in Oberschöneweide gebracht.

Sum Rindermord in Steglitz wird uns noch gemeldet: Am Montag nachmittag hat die Ausgrabung der Leiche der 7jährigen Irma Wiemann unter Beisein der beschuldigten Mutter, der Großmutter und unter großem Menschenauflauf durch die Gerichtskommission der Staatsanwaltschaft beim Amtsgericht Schöneberg stattgefunden. Es wurde festgestellt, daß die Kleine mit dem Gesicht nach unten in der Erde gelegen hat, und zwar nimmt man an, daß das schauerhafte Verbrechen so ausgeführt wurde, daß das Kind lebendig begraben wurde. Daß das Kind noch gelebt hat, nachdem es mit Erde überschüttet worden war, geht daraus hervor, daß die Junge der Kleinen zwischen den Zähnen weit heraus stand. Desgleichen weisen auch die verzerrten Gesichtszüge der Leiche darauf hin, daß der Tod durch Ersticken eingetreten ist. Die Obduktion dürfte das authentische Material ergeben. Während die Großmutter der Kleinen, die sie jahrelang auf das liebevollste erzogen und behandelt hat, während der Ausgrabung auf das tiefste erschüttert war und unaufhörlich weinte, blieb zum Erstaunen aller Anwesenden die Mutter völlig apathisch. Die Aerzte sind der Meinung, daß die entmenschte Mutter keineswegs abnormal ist, sondern die schreckliche Tat im vollen Besitz ihrer Sinne begangen hat. Bei allen Vorgängen der Ausgrabung blieb die W. ohne jede Erregung; kalt und gefühllos stand sie da, als man ihr die Leiche vor die Füße legte, und kein Muskel in dem bloßen Gesicht bewegte sich. Als die Mörderin abgeführt wurde, warf sie nur einen flüchtigen Blick auf ihr gemordetes Kind und ging dann festen Schrittes inmitten ihrer Wächter zu dem Gefährt, das sie nach dem Gefängnis zurückbrachte.

Das Gebrüder Herrnsfeld-Theater wartete dieser Tage wieder einmal mit einem neuen Stück der an dieser Bühne üblichen Art auf, das sein beifallsfreudiges Publikum fand und als ein voller Erfolg bezeichnet werden kann. Anton und Donat Herrnsfeld haben ihren jüngsten dreitägigen Lustspielschlagier diesmal „Der Schlemihl“ betitelt. Verwechslungen und Verwirrungen, Scheidung und Eheschließung, die Konkurrenzschliche zweier Detektivbureaus bauen an der Handlung des Stückes, das in der Hauptrolle in einem Tanzinstitut spielt und der gegenwärtigen Kriegszeit in allerlei Anspielungen Rechnung trägt. Der groteske Humor bemengt sich nach der üblichen Schablone, die auf Wirkungen berechnet ist, welche niemals versagen. Um diese Wirkungen zur vollen Geltung zu bringen, muß der Schauspieler sein ganzes Können hergeben. Und das geschah auch diesmal in erschöpfender Weise. Der Ton gaben Anton Herrnsfeld als Hofballettmeister Zug und Max Horowitz als Tanzmeister Spidgans, dieser als naiver Gauner, jener als tragikomische Figur. Beide rissen mit ihrer burlesken Darstellungskunst auch die anderen Mitglieder des Ensembles fort. Vor allen zeichneten sich besonders Carla Ruybauer als Frau Spidgans und Erwin Fichtner als Diener Meg durch ihr prächtiges Spiel aus. Die Rolle der Detektivin Dianka wurde von Zofina Kleist geschickt und lebenswahr durchgeführt. Ein wenig übertrieben hatten Martha Meyerhofer (Gräfin Jlant), Leopold Gabriel (Berbermeister Ledermann) und Luise Grieben (Fräulein Ledermann) ihre Rollen aufgeführt; allein das Schwanmäzige verleiht oft zu Liebetreibungen, so daß auch diesmal die Wirkung des Ganzen in keiner Weise beeinträchtigt wurde. Inszenierung und Ausstattung trugen, was nicht unerwähnt bleiben soll, für ihr Teil ein gutes Stück zum Gelingen des Abends bei.

Zirkus Busch hat ein neues Manege-Ausstattungsstück herausgebracht. Dem Wintermärchen ist ein Osterfestspiel gefolgt. Im ersten Akt sehen wir ein altgermanisches Osterfest; im zweiten ein Osterfest des Mittelalters, dann folgt als dritter Akt eine Osterfestgeschichte. Am gewaltigsten wirkte der zweite Akt mit seinen mittelalterlichen Mythen. Kein Wunder. Das Altertum ist uns nur lehrhaft näher gebracht; aus dem Mittelalter ist in dem katholischen Saal noch viel lebendig geblieben, das nicht konstruiert zu werden braucht; der Osterhase im Zeitalter der Technik aber ist nur eine Attrappe, deren Anblick keine tieferen Gefühle auslöst, über die sogar die Kinder nur lachen, um sie auf den süßen Inhalt zu unterwerfen. Als am Premierabend beim Schluß des dritten Aktes sich langsam und feierlich die Türen des Altarsdreiecks in mittelalterlichen Dome öffneten, umerst Durillos „Kinder mit der Mücke“, dann „Die drei Marien“ und schließlich „Die drei Erzengel inmitten einer Schaar jubelnder Engel“ in wunderbarer Beleuchtung zu zeigen, wurde ipontan der Ruf nach Frau Paula Busch, der Verfasserin auch dieser Pantomime laut. Natürlich ist in bezug auf Ausstattung, Musik, Ballettdarbietungen usw. alles Mögliche gegeben. Im dritten Akt tritt sogar ein prächtiger Hirsch auf, der seine Rolle ganz meisterhaft spielt. — Auch die neu engagierten Spezialitäten sind durchaus erstklassig.

Die öffentliche Lesehalle der Deutschen Gesellschaft für ethnische Kultur, Kungestr. 25, ist im Monat März von 5388 Personen besucht worden; verliehen wurden 3896 Bücher. Die Lesehalle ist geöffnet montags von 12—3 und 6—10, Sonntag 1/10—1 und 6 bis 9 Uhr.

Am Sonntag, den 9. April, wird Friedel Hünke in der Lesehalle Märchen vortragen. Anfang 1/2 Uhr. Eintritt frei.

Der Werberischen Obstkammer droht in diesem Frühjahr eine große Raupenplage! Zwei Raupen sind in großen Mengen aufgetreten: der Ringelspanner und die Blüthenraupe. Letztere tritt fast alljährlich auf und kann leicht beseitigt werden. Aber das Erscheinen des Ringelspanners macht den Werberischen Obstzählern gewaltige Sorgen. Tausende von Eiernestern in Gestalt von um die Zweige gewundenen Ringen sind schon entdeckt und eingesammelt worden. Wenn erst die warme Frühlingssonne scheint, dann schlüpfen die Raupen aus, tun sich an den Knospen und am ersten zarten Grün gütlich und geben dadurch der Obstblüte den Todesstoß. Da es an den nötigen Arbeitskräften fehlt, so erbitten die Werberischen Obstzähler, daß ihnen die Militärbehörde Soldaten oder Kriegsgefangene zur Verfügung stellen wird, damit die Bäume und Sträucher noch zur rechten Zeit von den Eiernestern befreit und diese verbrannt werden können. Auch aus Kaputh und Seltow kommt dieselbe Plage.

Das Auguste-Viktoria-Krankenhaus vom Roten Kreuz in Weihensee ist gezwungen, bei der langen Kriegsdauer und den dadurch geschaffenen Verhältnissen dem Beispiel anderer Krankenhäuser zu folgen und die Verpflegungssätze per 1. April 1916 zu erhöhen. Die Kosten für familiäre Bedürfnisse, sowohl des persönlichen Unterhalts, als die Steigerung der Medikamente und Verbandstoffpreise auf das Doppelte und mehr, wie auch die Erhöhung der Verzehrgelder und Personallohnzuschläge können nach Ansicht der Direktion nicht als ein Zustand von kurz vorübergehender Art angesehen werden. Die Verpflegungssätze betragen jetzt bei der dritten Klasse inklusive Behandlung für Einheimische und Kreisangehörige 3,50 M., für Auswärtige 4,50 M.

Für die Angehörigen von taubstummen, erlaubten, schwerhörigen oder sprachgestörten Kindern im vorschulpflichtigen Alter hält mit Genehmigung der Schuldeputation der Direktor der Taubstummen-Schule und Inspektor der Berliner Schulen für Schwerhörige, Herr Schorsch, in seinem Amtszimmer, Markusstr. 49, jeden Freitag von 11—1 Uhr eine pädagogische Sprechstunde ab.

Sernitz wird seit dem 28. Januar 1915 der Befreite Max Niebe vom Erbk. Pat. des Reg. 64, zugewiesen dem 5. Gren. Reg. 7. Komp. Kameraden, die Näheres wissen, bittet um Auskunft Niebe, Berlin, Goldschmiedstr. 18.

Aus den Gemeinden.

Eigenartige Lebensmittelverteilung in Eichwalde.

Wie bei einem Kinderfest Bonbons verteilt werden, so erhielten letzten Donnerstag die zahlreich erschienenen Frauen ihre Margarinekarten. Die Verteilung war auf 9 Uhr festgesetzt, aber um 1/10 Uhr wurde erst begonnen. Die Frauen stürzten sofort in den Eisingang, um sich ihre Karten zu sichern. Da man allem Anschein nach keinen Organisationsplan für die Verteilung der Karten aufgestellt hatte, so warf der Gemeindevorsteher einfach die Karten unter die Menge. Viele werden mehrere Karten erhalten haben, andere gar keine. Auch bei der Verteilung des Schweinefleisches scheint man nicht in erster Linie an die ärmeren Volksschichten gedacht zu haben. Es wäre dringend wünschenswert, daß auch der Eichwalder Gemeindevorstand dazu übergeht, die vorhandenen Warenbestände nach einem bestimmten System zu verteilen und nicht die bisherige Planlosigkeit noch weiter bestehen läßt.

Einsichtnahme in die Wählerliste.

Die wahlberechtigten Einwohner von Petershagen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Wählerliste bis zum 14. April von 8—1 im Gemeindebüro zur Einsicht ausliegt. Niemand verdammt sich zu überzeugen, daß er auch eingetragen ist. Auch die im Felde stehenden Wähler müssen eingetragen sein. Die Einsichtnahme braucht nicht persönlich, sondern kann auch durch beauftragte Personen vorgenommen werden.

Soziales.

Die Kapitalabfindung Kriegsbeschädigter.

Der Reichstag ist der Gesetzentwurf über die Kapitalabfindung an Stelle von Kriegsverzehrung zugegangen. Er bestimmt in der Hauptsache folgendes:

§ 1. Personen, die aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges auf Grund des Mannschaftsversorgungsgesetzes und des Militärhinterbliebenengesetzes Anspruch auf Kriegsverzehrung haben, können auf ihren Antrag zum Erwerb oder zur Festigung eigenen Grundbesitzes nach Maßgabe der folgenden Vorschriften durch Zahlung eines Kapitals abgefunden werden. Ueber den Antrag entscheidet die oberste Militärverwaltungsbehörde.

§ 2. Eine Kapitalabfindung kann bewilligt werden, wenn: 1. die Verzehrungsberechtigten das 21. Lebensjahr vollendet und das 55. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben; 2. der Verzehrungsanspruch anerkannt ist; 3. nach Art des Verzehrungsgrundes ein späterer Wegfall der Kriegsverzehrung nicht zu erwarten ist; 4. für eine nützliche Verwendung des Geldes Gewähr besteht.

§ 3. Die Kapitalabfindung kann umfassen: Die Kriegszulage, die Verhüttungszulage und die Tropenzulage in der Höhe der Kriegszulage, sowie die auf Grund des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. Mai 1907 zustehenden Bezüge für die Witwe eines Feldwebels, Wigfeldwebels, Sergeanten mit der Lohnung eines Wigfeldwebels oder eines Jungführers der freiwilligen Kriegsverzehrung bis zur Höhe von 300 M.; für die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Zugführers, Unterleutnants oder Sektionsführers der freiwilligen Kriegsverzehrung bis zur Höhe von 250 M.; für die Witwe eines Gemeinen oder einer jeden anderen Person des Unterpersonals der freiwilligen Kriegsverzehrung bis zur Höhe von 200 M. Die Abfindung kann auf einen Teilbetrag dieser Verzehrungsgebühren beschränkt werden.

§ 4. Für die Berechnung der Abfindungssumme ist das Lebensjahr maßgebend, das der Antragsteller zur Zeit der Bewilligung der Abfindung vollendet hat.

Als Abfindungssumme ist bei vollendetem 21. Lebensjahr das Sechsfache der Verzehrungsgebühren zu zahlen. Das Vielfache der Verzehrungsgebühren sinkt dann mit jedem vollendeten Lebensjahr um ein Viertel, so daß, wenn die Verzehrung mit dem 55. Lebensjahr eintritt, nur noch das Siebeneinhalbfache des Jahresbetrages der betreffenden Bezüge oder eines Teiles desselben zu zahlen ist. Wenn eine abgefundene Witwe eine weitere Ehe schließt, so ist ein entsprechender Teil der Abfindungssumme zurückzugahlen. Dabon kann jedoch, wenn besondere Umstände vorliegen, abgesehen werden.

Zu der Begründung wird auf den Wert der Anstellung und Geschäftsmachung hingewiesen. Die Anstellung soll vornehmlich für Angehörige landwirtschaftlicher Berufe, die Geschäftsmachung für Angehörige der übrigen Berufe in Frage kommen.

Schiebung mit Militärarbeit.

Als eine unreelle Schiebung bezeichnete der Vorsitzende der Kammer 1 des Gewerbegerichts, Magistratsrat Dr. Leo, das Geschäft, welches zwei Frauen miteinander betrieben hatten, die sich als Projektparteien gegenüberstanden. Die Verhandlung ergab folgenden Sachverhalt.

Die Beklagte, Frau Hamel, hatte vom Bekleidungsamt in Spandau größere Mengen Militärstoffe zur Anfertigung erhalten und wollte hierfür eine Arbeitsstube einrichten. Die Klägerin, Frau Schellhorn, hörte davon. Sie erbot sich, in ihrer eigenen Arbeitsstube die Stoffe, für die ein Arbeitslohn von 3,30 M. pro Stück vom Bekleidungsamt vorgeschrieben ist, für Frau Hamel zu 2,70 M. pro Stück anfertigen zu lassen. Bei diesem Geschäft — sagte Frau Schellhorn — würde Frau Hamel ebenso viel verdienen,

als wenn sie selbst eine Arbeitsstube hätte und obendrein würde sie noch die Kosten einer eigenen Arbeitsstube sparen. Dieser Plan schien Frau Hamel vorteilhaft. Sie ging darauf ein. Das Geschäft wurde dann in der Weise betrieben, daß Frau Hamel auf ihren Namen die Arbeit aus Spandau holte. Da sie aber als bloße Zwischenperson ohne eigene Werkstatt keine Arbeit vom Bekleidungsamt bekommen haben würde, so gab sie die Arbeitsstube der Frau Schellhorn als die ihre an. Weiter wurde das Bekleidungsamt noch dadurch getäuscht, daß Frau Schellhorn bei jeder Arbeitsablieferung an Frau Hamel den Empfang des vorgeschriebenen Arbeitslohnes von 3,30 M. quittierte, während sie in Wirklichkeit nur 2,70 M. erhalten hatte. Die Differenz von 60 Pf. pro Stück sollte nach Angabe der Frau Hamel als eine Abgabe an ihre Schwester gelten, die in irgendeiner Weise an dem Geschäft beteiligt war. — So arbeiteten die beiden Frauen von Mitte November bis Mitte Januar einträchtig zusammen. Dann war entweder die Arbeit zu Ende oder das Verhältnis ging aus anderen Gründen in die Brüche. — Nun klagte Frau Schellhorn beim Gewerbegericht auf Nachzahlung der Differenz von je 60 Pf. für 300 Stufen, die sie bis Ende Dezember angefertigt hatte. Frau Hamel konnte beweisen, daß sie tatsächlich einen Arbeitslohn von 2,70 M. mit der Klägerin vereinbart hatte. Da zur fraglichen Zeit die Verfügung des Oberkommandos, welche den Lohnstarifen der Bekleidungsämter Gesekskraft gibt, noch nicht bestand, so konnte das Gericht leider keine bekannte Auffassung wieder zur Geltung bringen, daß eine vom Tarif abweichende Vereinbarung zulässig und für die Parteien bindend ist. Die Klägerin wurde demzufolge abgewiesen. Im übrigen bemerkte der Vorsitzende noch: es sei dem Gericht nicht zweifelhaft, daß es sich bei geschäftlichen Beziehungen zwischen den Parteien um eine Sache handle, die nicht reinlich sei. Beide hätten sich an einer unreellen Schiebung beteiligt, die in der Kriegsbekleidungsindustrie mit Recht scharf verurteilt werde.

Ein Prozeß um 36 Pfennige.

Der Blusenfabrikant Kruse Madjen klagte vor dem Gewerbegericht gegen eine Seidamerbeiterin auf Herausgabe von 18 Blusen. Die Arbeiterin hatte diese Blusen für einen Arbeitslohn von 50 Pf. pro Stück angefertigt. Als sie die Blusen ablieferte, bezeichnete die Arbeitnehmerin die Arbeit als mangelhaft und verlangte Verringerung, während die Arbeiterin erklärte, es bedürfe keiner Verringerung, weil die Arbeit ordnungsmäßig und ohne Fehler ausgeführt sei. Da die Arbeiterin ihren Lohn nicht bekam, nahm sie die Blusen wieder mit nach Hause. — Vor Gericht sollte nun der Kläger Madjen an den von der Beklagten Arbeiterin vorgelegten Blusen zeigen, welche Mängel dieselben haben. Er erklärte, das könne er nicht. Die Mängel könnten nur durch das Zeugnis seiner Arbeitnehmerin festgestellt werden. Darauf bemerkte der Vorsitzende: Ob und welche Mängel vorhanden seien, das werde nicht durch Zeugen des Klägers, sondern erforderlichenfalls durch Vernehmung eines Sachverständigen festgestellt werden. Da der Kläger Sachmann sei, werde er ja selbst die Mängel angeben können. Nun machte sich der Kläger Madjen an die genaue Beschäftigung der Blusen und behauptete dann, die Kerne seien falsch eingeseigt. Zwei als Weißer fungierende Schneidermeister schüttelten lächelnd die Köpfe und erklärten, an den Kerne sei nichts zu tabeln, die seien vollkommen richtig. Hierauf suchte Madjen andere Mängel aufzufinden zu machen. Als ihm das auch bei genauer Prüfung nicht gelang, meinte er, die Mängel ließen sich nur feststellen, wenn die Blusen auf einer Figur oder auf dem Körper einer Dame säßen. — Auch dafür wurde Rat. — Die Beklagte zog nachher mehrere Blusen an. So wurden dieselben durch die Zeiger von allen Seiten besichtigt, während der Kläger Madjen sich bemühte, allerlei Fehler an der Arbeit zu entdecken. Als Endergebnis der sehr eingehenden Prüfung blieb schließlich nichts weiter übrig, als daß die Knöpfe ein wenig verkehrt werden müßten. Auf den Rat des Vorsitzenden, die Arbeiterin solle die kleine Verringerung vornehmen, antwortete diese: Das würde sie ohne weiteres machen, aber sie wisse, wenn sie mit den geänderten Blusen nach dem Geschäft käme, würde ihr die Arbeit trotzdem nicht abgenommen. Es würden wieder angebliche Mängel vorgebracht werden und sie werde ihren verdienten Lohn nicht erhalten. Darauf schlug das Gericht vor, der Kläger möge auf Kosten der Beklagten die Knöpfe verkehren lassen. Der erklärte sich damit einverstanden und bewertete die Verringerung mit 2 Pf. für jede Bluse, also 36 Pf. für die ganze Lieferung. — Schließlich verglichen sich die Parteien dahin, daß der Kläger die 18 Blusen aus der Wohnung der Arbeiterin abholen läßt und ihr gleichzeitig 36 Pf. zahlt. Das ist der vereinbarte Arbeitslohn abzüglich der 36 Pf. für das Verkehren der Knöpfe.

Nach Schluß der ziemlich langwierigen Verhandlung sagte der Vorsitzende: „So, Herr Madjen, nun haben sie ganze 36 Pf. erstritten und das Prinzip gerettet.“

Gerichtszeitung.

Drotverordnung und Brotgewicht.

Die Frage, ob ein Bäckermeister sich strafbar macht, der zu kleine oder zu große Brote bäckt, beschäftigte das Kammergericht.

Zu der Berliner Drotverordnung war durch einen Zusatz vom 31. März 1915 bestimmt worden: „24 Stunden nach Beendigung des Backens hat das Roggenbrot das vorgeschriebene Gewicht auszuweisen.“ Wegen Verletzung der Drotverordnung war der Bäckermeister Karl Meyer zu Berlin auf Grund der bekannten Bundesratsvorschriften vom Landgericht zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Bei einer Revision waren bei Broten, die einen Tag alt waren, Mindergewichte von 65 und 75 Gramm festgestellt worden. Ein sieben Tage altes Brot zeigte sogar ein Mindergewicht von 190 Gramm. Ein gerichtlicher Sachverständiger hatte das hohe Mindergewicht bei dem sieben Tage alten Brote für unzulässig erklärt und sich im übrigen dahin ausgesprochen: Ein ganz genaues Gewicht auszugeben, war unmöglich; ein Manko von 50 Gramm müßte für zulässig erachtet werden. — Dazu bemerkte das Landgericht in seinem Urteil: Es könnte dahingestellt bleiben, ob die Aeußerung des Sachverständigen über ein stets zulässiges Manko von 50 Gramm zutreffend, denn hier hätten Brote einen Tag nach dem Backen Mindergewichte von 65 bis 75 Gramm aufzuweisen. Es sei anzunehmen, daß der Teig zu knapp bemessen gewesen sei und das vorgeschriebene Gewicht so nicht mehr habe erreicht werden können.

Das Kammergericht verwarf die vom Angeklagten eingelegte Revision mit folgender Begründung: Wenn eine Drotverordnung die Vorschrift habe, daß das Brot bei der Herstellung ein bestimmtes Gewicht haben müsse, dann brauche dieses Gewicht allerdings nur bei Wägung des Brotes vorhanden sein. Um eine solche Drotverordnung handele es sich hier aber nicht. Hier habe der Berliner Magistrat in einer Ausführungsbestimmung zu seiner Drotverordnung bestimmt, daß das vorgeschriebene Gewicht 24 Stunden nach Abschluß des Backprozesses vorhanden sein müsse. Eine solche Vorschrift sei gültig; denn sie halte sich durchaus im Rahmen der Befugnisse der Gemeinden und Kommunalverbände, wie sie die bekannte Bundesratsverordnung gebe. Auch sei die Ausführungsbestimmung des Magistrats als ein Teil seiner Drotverordnung anzusehen.

Nun meine der Angeklagte und der Sachverständige, es wäre nicht möglich, die Zutaten auf das Gramm zu bemessen. Das wolle der Senat zugeben. Auch wolle der Senat das Gutachten des gerichtlichen Sachverständigen nicht bezweifeln, daß eine Differenz von 50 Gramm nicht zu vermeiden sei. Der Senat meine aber, daß die Zulässigkeit einer Differenz von 50 Gramm nicht lediglich unterhalb der Linie des vorgeschriebenen Gewichts liegen dürfe. — Im Gegenzug zum Vertreter der Oberstaatsanwaltschaft sei der Senat der Meinung, daß der Bäcker auch dafür zu sorgen habe, daß das Brot nicht zu schwer sei. Denn in erster Linie seien ja die Mehl- und Drotverordnungen erlassen, um die Mehlvorräte,

die im Lande knapp wurden, zu schonen. Darum könne es auch nicht dem guten Wäcker erlaubt sein, sein Brot schwerer zu machen als vorgeschrieben sei. Aus alledem folge weiter nichts, als daß das Brot wiegen dürfe: entweder 25 Gramm weniger oder 25 Gramm mehr als die Vorschrift sei. Halte sich das Brot innerhalb 24 Stunden nicht innerhalb dieser Grenzen, dann sei es zu beanstanden. Deshalb rechtfertige sich nach den Feststellungen des Landgerichts die Verurteilung des Angeklagten.

Aus aller Welt.

Genügt die Strafe?

Vor dem Landgericht in Leipzig ist der Viehhändler Hennig aus Dahlen wegen Preisübertretung auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 zu 6000 Mark Geldstrafe, in Nichtzahlungsfälle zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Hennig hatte auf dem Leipziger Schlachthof Schweine verkauft, an denen er pro Stück 20—22 M. Gewinn erzielte. Dieser Gewinn wurde in der Anklage als ein übermäßiger bezeichnet, da ein Verdienst von 13—15 M. an einem Schwein als angemessen angesehen sei. In den Monaten August 1914 bis Juli 1915 hatte Hennig einen Bruttogewinn von 35 170 M. gegen 13 565 M. im Vorjahr; sein Mehrerwerb betrug demnach im ersten Kriegsjahr über 20 000 Mark, und wenn man seinen Angaben Glauben schenken soll, daß sich seine Verlusten auf 3000 bis 4000 M. höher beliefen, dann hätte er immer noch etwa 18 000 M. mehr Gewinn als vorher. Deshalb darf man wohl der Ansicht sein, daß die Geldstrafe von 6000 M. bei weitem nicht genügt, bleiben doch dem Hebertreter der erwähnten Bundesratsverordnung auf diese Weise noch rund 12 000 M. in der Tasche. Wenn das Gericht nicht allein eine Gefängnisstrafe auferlegen wollte, hätte es die Geldstrafe doch wenigstens so hoch ansetzen sollen, daß dem Angeklagten von dem zu Unrecht erworbenen Gelde kein Pfennig verbliebe. Die wenigsten Gefängnissträter werden doch dem Richter ausgeliefert, wenn aber einer gefaßt worden ist, sollte man ihn auch nicht schonen. Nur dann könnten wir einigermaßen von den Elementen befreit werden, die sich nicht scheuen, entgegen den Vorschriften übermäßige Gewinne aus den unentbehrlichsten Nahrungsmitteln herauszuholen.

Ein gefuchter Mörder im Zuchthaus. Der unter dem Verdacht der Taterschaft des in der Nacht zum 31. Oktober vorigen Jahres verübten vierfachen Raubmordes an der Kamille des im Felde stehenden Mühlenbesizers Schwedlowki in Hoch-Stäblau (Kreis Preußisch-Stargard) seit vier Monaten festsitzend gefuchte Schäfer Wladislaw Paszkowski sitzt, wie sich überaus herausstellte, schon seit Januar im Zuchthaus in Celle. Paszkowski, der aus einem oberhessischen Zuchthaus auf einige Monate zu seinem Schwager nach Hoch-Stäblau beurlaubt war, verschwand etwa vier Wochen nach dem Raubmord und war nicht mehr aufzufinden. Er hatte sich nach dem Westen Deutschlands gewandt und durch Einbrüche und Diebstähle sein Leben gefristet. Wegen Teilnahme an sechs schweren Einbruchdiebstählen wurde er im Dezember 1915 in Altona unter dem Namen Anton Rowal zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt und im Januar dieses Jahres in die Strafanstalt Celle eingeliefert. Kürzlich fiel einem Altonaer Polizeibeamten die Ähnlichkeit des Zuchthäusers Rowal mit dem gefuchten Hoch-Stäblauer Mörder auf, und die von dem Erkundungsdienst der Berliner Kriminalpolizei gemachten Nachprüfungen auf Grund von Fingerabdrücken ergaben einwandfrei, daß es sich um den gefuchten Paszkowski handelte. Paszkowski, der noch immer seinen wahren Namen ableugnet, wird jetzt nach Danzig zur Aburteilung gebracht.

Über 50 000 Mark Gemeindegeldes unterschlagen. In der Gemeindefasse in Wügelin bei Pirna ergab sich bei der Rechnungsprüfung ein Mißbrauch von über 50 000 M. Der Kassassistent Gelske hat seit vielen Jahren Weiber in erheblichem Maße unterschlagen und es in erlebter Weise verstanden, seine Vorgesetzten zu täuschen. Als er in seiner Wohnung verhaftet werden sollte, versuchte er sich zu erschlagen; er wurde mit einer lebensgefährlichen Verletzung in ein Krankenhaus gebracht.

Parteiveranstaltungen.

Nieder-Schönhausen-Nordend. Dienstag, den 5. April 1916, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Rettig, Blauenburger Str. 4 (Schwarzer Adler): Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die Frauenerwerbsarbeit während des Krieges und nachher.“

Neukölln. Sonntag, den 9. April, von 4 Uhr ab findet im Karlsruhgarten, Karlsruhgartenstr. 6—10, eine Ausstellung der von den Kindern in den Wintermonaten angefertigten Arbeiten statt.

In die Ausstellung schließt sich ein Elternabend an, bestehend aus Konzert, Gelandsportarten, Reigen und Aufführung des kleinen Theaters „Eine Feste in das Märchenland“.

Eintritt für Erwachsene 15 Pf., Kinder in Begleitung Erwachsener haben freien Eintritt.

Abendfeste findet nicht statt. Blättchen sind nur zu haben im Bureau des Wahlvereins, Reduzirte 3, Expedition, Steglitzerstr. 25, und bei Frau Wiesel, Silberbrunnstr. 26. Der event. Ueberschuß wird für die Ferialspiele verwendet.

Briefkasten der Redaktion.

§ 2. 3. 1. Der Zinsfuß beträgt 5 Proz. Sie müssen deshalb die angelegten Zinsen zahlen. 2. Wenden Sie sich mit einem Antrag auf Zahlung von Entschädigung an die Oberpostdirektion, Berlin, Poststr. 2. — § 3. 3. 999. Ihre Strafe läßt nicht unter dem Amteilerlaß — M. D. 1. Die gefälligen und vom Geschäft angeordneten Belegzettel dürfen nicht abgezogen werden. 2. Rein. — A. B., Zegel. Rein. — Vorkurs. 4. Da der betreffende Sobat zu gewöhnlichen Arbeiten benützt ist, hat er keinen Anbruch auf Verpflegungsgeld. — M. D. 22. Rein. — § 3. 86. Ja. — § 2. 50. Sie können allenfalls Beschwerde beim Kreisbeschau des Kreises Niederbarnim in Berlin, Friedrich-Rau-Str. 5, einlegen. Wenn Sie aber kinderlos sind, kann bei Ihrem angelegenen Verdienst die Bedürftigkeit verneint und Ihnen deshalb die Unterstützung verweigert werden. — Clara K., Neukölln. Die Mutter kann Anspruch auf Kriegsunterstützung erheben; sie muß sich an die zuständige Stenografie wenden. — L. D. 36. Die Klage ist zunächst beim Landgericht II Berlin, Kleinbrennstraße. Sie müssen unter Einreichung des Armenatlasses Antrag auf Verordnung eines Rechtsanwalts beim Landgericht stellen. — E. D. C. Kirchenbauern für das Jahr 1915 brauchen Sie nicht zu zahlen; dagegen können Sie für die Zeit, in der Sie noch der Kirchengemeinschaft angehört, zu den Zahlungen für den Kirchenbau herangezogen werden. — M. D. 15. Sie brauchen sich nicht zu melden. — Fr. D. 500. Ja, soweit der Lohn wöchentlich 38,40 M. übersteigt. — M. D. 100. Richten Sie eine Beschwerde an den Magistrat.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwoch mittag. Trocken und demwiegend heiter. Nur in den Morgenstunden dünnlich. Am Tage warm.

Im Selbstverlage:

„Eine Wünschelrute für Milliardengruenen in der deutschen Landwirtschaft.“ Praktische Vorschläge zur Selbstbeschaffung ebenso billiger wie ausreichender Futtermittel, um Kartoffeln u. Zucker als solche zu entlasten. Gogen Einsendung von 10 Pf. mit Postanweisung überall hin frei Versand. H. v. Fehrenthel, Berlin-Lichterfelde, Ferdinandstr. 3.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Afer 5.

Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik. Rauch-, Kau-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen. Sämtliche bekannten Marken Zigaretten zu Originalpreisen.

Verlagsanstalt Saul Straet & Co. Berlin SW.